

# Unvergessliche Momente mit dem göttlichen Meister



Erinnerungen von Mr. Chidambaram Krishnan



Übersetzt und zusammengestellt von der Redaktion *VonHerzZuHerz*



## Interview mit Mr. Chidambaram Krishnan\*

Heart2Heart freut sich, beginnend mit dieser Ausgabe Ihnen eine Serie von Erinnerungen von Mr. Chidambaram Krishnan, einem Langzeit Devotee mit bemerkenswerten Erlebnissen, zu präsentieren. Mr. Krishnan sprach mit uns in unserem Studio vor einiger Zeit in seiner Muttersprache Tamil. Wir offerieren Ihnen nun ein Transkript in Englisch. Wir sind Mr. Chidambaram Krishnan sehr dankbar dafür, dass er seine kostbaren Erlebnisse mit uns teilt, und durch uns mit der ganzen Welt.

### TEIL 1

Mein Name ist Chidambaram Krishnan. Ich stamme aus einem schönen Dorf namens Mukkoodal, das am Ufer des Tambaraparanı Flusses im Tirunelveli Distrikt von Tamil Nadu liegt.

Der Name meines Vaters ist Arumugam, und meine Mutter heißt Gomathi Ammal. Wir waren acht Kinder, drei Jungen und fünf Mädchen. Ich war der dritte Junge und habe folglich über mir zwei Brüder.

In unserer Familie gab es keinen besonderen religiösen Eifer oder Hingabe, und wir verehrten nur eine Familien-Gottheit. Wir glaubten daran, dass diese Gottheit alle unsere Wünsche erfüllen würde, wenn



wir sie mit Ritualen verehren würden, wozu auch das Opfer einer Ziege gehörte. Wir beteten also, opferten eine Ziege, wann immer erforderlich, und warteten auf unsere „Prämien“. Unsere Familie wusste nichts über Dhyana, Meditation, etc. So betrachtet, war unsere Hingabe sehr begrenzt.

Trotzdem wurde ich irgendwie und unbewusst, als ich in der Schule war, angetrieben, mit Meditation zu beginnen. Ich weiß nicht warum und wie ich begann. Wahrscheinlich war dies alles das Ergebnis guter Taten in früheren Leben.

Ich lernte in einer von christlichen Missionaren geführten Schule und wohnte im Wohnheim. Wir wurden um 6.15 Uhr geweckt und sollten eine Stunde lang lernen. Jedoch ich meditierte während dieser Zeit. Dafür wurde ich hart bestraft und mit einem Stock auf den Rücken geschlagen. Die Lehrer beschuldigten mich, über Satan zu meditieren. Ich erduldet alle Schläge, fuhr aber fort zu meditieren.

Abends, nachdem alle schlafen gegangen waren, saß ich in meinem Bett und meditierte wieder eine Stunde lang von 21.00 Uhr bis 22.00 Uhr. Die leitenden Personen kamen und sahen, dass ich meditierte, und schlugen mich, wieder mit der Anschuldigung, ich würde Satan verehren. Ich wurde aber nicht aus der Schule geworfen, weil ich ein Spitzenschüler war, der erste in meiner Klasse in allen

Fächern. Ich kann der Schulbehörde wirklich keinen Vorwurf machen, sie waren lediglich ihrem Glauben loyal. Ich bekam Probleme aufgrund ihres Übereifers für ihre Religion.

Zurück zu meiner Geschichte: Dies waren die Umstände, unter denen ich meditierte. Ich meditierte ab dem Zeitpunkt, als ich in die erste Klasse eintrat, bis zu dem Tag, da ich die Schule nach Abschluss der sechsten Klasse verließ. So war es in jenen frühen Tagen, dass ich aus irgendeinem Grund, den ich selbst nicht verstehen konnte, begann, auf meine eigene Art Gott zu verehren. Ich glaube, dass meine Hingabe an Gott in jenen Tagen dafür verantwortlich sein muss, dass ich später zu Swami gekommen bin. Swami sagte auch einmal zu mir: „Du bist eigentlich vor langer Zeit zu Mir gekommen.“

Als ich das Alter von 22 Jahren erreichte, wurde mein Horoskop von Astrologen geprüft, und man sagte mir, als ich 24 war, dass die planetarische Konstellation für mich ungünstig sei, und ich daher nicht erwarten könnte, länger als bis zum 14. März 1960 zu leben – dies sollte das Enddatum für mich sein. Mein Vater brachte mich dann zu einem sehr bekannten Astrologen namens Sivaraman in Madras.

Auch er sagte: „Kein Leben jenseits von 24 Jahren.“ Als wir fragten, ob wir eine „Shanti Puja“ oder etwas Ähnliches durchführen könnten, um die Einwirkung der Planeten außer Kraft zu setzen, antwortete der Astrologe nur knapp: „Nein, völlig sinnlos. Es würde nichts nützen. Nur Gott kann dich retten, aber Gott erscheint nicht einfach so in diesem Kali-Zeitalter.“ Sehr deutlich fügte er noch hinzu: „Deine Geschichte ist vorüber, und du kannst nach 24 nicht weiterleben.“



Dann wandten wir uns an einen Handleser in Kerala. Er untersuchte meine Handinnenfläche, und auch er erklärte, dass im Alter von 24 Jahren alles für mich vorbei wäre. Wenn man die Lebenslinie in meiner Hand jetzt sieht, so stellt man fest, dass sie durchgehend ist. In jenen Tagen aber gab es eine deutliche Unterbrechung, die seither verschwunden ist. Ich bin jetzt 71. Nachdem wir die schlechte Nachricht vom Handleser erhalten hatten, machten wir uns auf die Suche nach einem weiteren Astrologen. Doch auch er sagte, ich würde nicht älter als 24 Jahre werden.



Zwischenzeitlich war etwas anderes geschehen. Zwei Jahre vor all diesem Suchen wurden Vorbereitungen getroffen, mich zu verheiraten. Ich sollte mit der Schwester der Ehefrau meines Bruders verheiratet werden – das heißt, des Bruders, der älter war als ich aber jünger als unser ältester Bruder. Die Verlobungszeremonie fand statt, doch meinem ältesten Bruder gefiel dieses Arrangement nicht. Er war der Meinung, eine derartige Verbindung würde uns zwei jüngere Brüder sehr nahe zusammenbringen, und als Folge würde seine Position in der Familie geschwächt. Daher versuchte er mich zu überreden, ein anderes Mädchen zu heiraten. Die Angelegenheit wurde dann vor

Gericht gebracht mit der Begründung, das Mädchen, das mich heiraten sollte, sei minderjährig. Auf dieser Grundlage erhielt mein Bruder ein Gerichtsurteil, welches die Ehe untersagte. Um dieses Mädchen zu heiraten, müsste ich fünf Jahre warten bis zu ihrer gesetzlichen Volljährigkeit. So standen die Dinge. Das Gericht war dazwischengekommen und hatte meine vorgesehene Heirat verhindert.

Inzwischen näherte sich das Datum, an dem mein Leben enden sollte, sehr rasch. Es war der Morgen des 9. März 1960. In jenen Tagen gab es in der Stadt Tirunelveli ein großes Textilgeschäft, namens Shankar Stores. Es gehörte einem Mr. Krishnaswami Mudaliar, einem glühenden Devotee von Swami. Dieser Mudaliar empfand großes Mitleid mit mir. Unsere Familie hatte damals ein großes Exportgeschäft und beschäftigte nahezu zwölftausend Personen. Mr. Mudaliar fühlte, dass mein vorzeitiger Tod ein großer Verlust für eine Familie wäre, die so vielen Menschen einen Arbeitsplatz gab. Er war überzeugt, dass nur Sai Baba mich retten konnte.

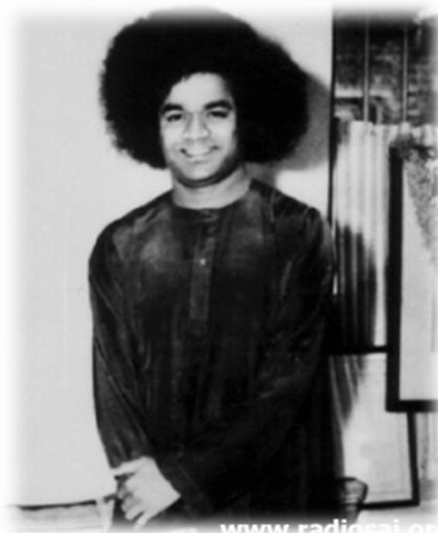
An jenem Tag kam ich durch Tirunelveli auf meinem Weg zu der heiligen Stadt Tiruchendur, deren präsidierende Gottheit Lord Muruga ist. Wir hatten in Tirunelveli eine Zweigstelle unseres Unternehmens, und ich machte kurz halt, um leichte Erfrischungen zu mir zu nehmen. Krishnaswami Mudaliar erfuhr davon und rief mich an, um mir über Swami zu berichten. Er sagte: „Dieser Sai Baba reist heute von Madurai nach Surandai, einem nahegelegenen Ort. Er wird dabei durch Tirunelveli kommen. Ein Darshan von Sai Baba vermag alle Hindernisse des Lebens zu entfernen.“

Das sagte Mudaliar zu mir am Morgen des 9. März 1960, und mein Leben sollte am 14. März 1960 enden. Zu jener Zeit war meine Gesundheit nicht gut wegen eines akuten Magengeschwürs. Ich konnte nicht essen und ernährte mich vorwiegend von schwarzem Tee, Dickmilch und einigen wenigen ähnlichen Dingen. Ich befand mich in meinem Büro in diesem miserablen Zustand, als Mr. Krishnaswami Mudaliar per Telefon mitteilte, dass einzig Sai Baba mich retten könne.

Im Anschluss an seinen Anruf kam er zu mir. Er sagte: „Du MUSST Sai Baba sehen. Er verlässt Madurai heute früh mit dem Auto, und die Strecke von 150 km bis Tirunelveli zurückzulegen, bedeutet, dass Er wahrscheinlich hier etwa 11.30 Uhr eintreffen wird. Wenn du dorthin kommst, wo Er anhält, wird Er dich bestimmt sehen. Er fährt lediglich durch. Wenn wir Ihn dort verpassen, können wir Ihn nicht mehr erreichen. Es genügt, wenn Er nur einmal zu dir spricht, danach wird dein Leben sicher sein.“ Das hat er zu mir gesagt.

Ich entgegnete, es sei mir nicht möglich, auf Sai Baba zu warten, da ich nach Tiruchendur fahren müsste, um Lord Muruga bei einer bestimmten Veranstaltung zu verehren. Ich hatte all die Jahre diese Veranstaltung nie verpasst und wollte sie auch jetzt nicht verpassen. Man muss berücksichtigen, dass ich damals nichts über Swami wusste. Heute natürlich würde ich nicht wagen, so etwas zu sagen! Ich sagte Mr. Mudaliar also: „Ich MUSS fahren und werde erst am Abend zurück sein, so es das Schicksal will; vielleicht werde ich am Abend den Darshan von Sai Baba haben. Anderenfalls überlasse ich mich Lord Muruga, mich zu retten.“ Mit diesen Worten fuhr ich zur heiligen Stadt Tiruchendur.

Ich kehrte etwa 16.30 Uhr nachmittags zurück, nachdem ich meine Anbetung vollzogen hatte, und als ich mein Büro betrat, klingelte das Telefon. Mr. Mudaliar war in der Leitung und sagte: „Du hast Glück! Swami hat Madurai nicht am Morgen verlassen, sondern erst um 15.30 Uhr. Bald würde Er durch eine nahegelegene Stadt kommen. Wenn wir jetzt losfahren, können wir Ihn erreichen und sehen.“ Ich entgegnete: „OK., lass uns also losfahren.“



Wir fahren also zu dieser kleinen Stadt nahe Tirunelveli, und fünf Minuten nach unserer Ankunft sahen wir eine Autoflotte näherkommen. Zu jener Gruppe gehörten auch Mitglieder von Swamis Familie.

Man hatte mir gesagt, Swami würde Vibhuti mit Seiner Hand geben. Ich verstand nicht viel von dem, was man mir gesagt hatte, und wusste nicht, was ich erwarten sollte. Ich stellte mir einen alten Mann vor, der aus einem Gefäß eine Prise Vibhuti nehmen und mir geben würde. Ich bekam einen Schock, als ich Swami zum ersten Mal sah. Da war kein alter Mann, stattdessen eine junge Person, körperlich 34 Jahre alt und betörend schön. Ich sagte zu Mr. Mudaliar: „Sie sprachen von einem Swamiji. Diese Person ist so jung und so gutaussehend! Warum haben Sie mir all dies nicht vorher gesagt?“ Man muss wissen, dass für uns in jenen Tagen das Wort Swamiji einen alten Mönch bezeichnete; daher die Verwirrung!

Swami blickte kaum in meine Richtung. Nur ein allgemeines Winken zur Menge, und Er fuhr ab nach Tirunelveli, um zahlreiche Devotees dort zu sehen. Damals gab es in Tirunelveli einen gewissen Mr. Ramamurthy, den Gefängnisleiter. Swami fuhr zu seinem Haus. Wir warteten draußen, aber Swami sah uns nicht an. Als Er Seine Runde in Tirunelveli beendet hatte, fuhr Swami weiter zur nächsten nahegelegenen kleinen Stadt Surandai, Seinem direkten Ziel. Er sollte dort über Nacht bleiben.

---

## TEIL 2

Nachdem Swami nach Surandai weitergereist war, sagte Mr. Mudaliar zu mir: „Morgen fahren Sie unbedingt nach Surandai. Swami wird bestimmt zu Ihnen sprechen. Ich muss einiges erledigen und werde Sie am Abend dort treffen. Sie haben Lord Muruga in Tiruchendur verehrt. Swami ist Lord Muruga, deswegen sollen Sie sich keine Sorgen machen. Fahren Sie mit positiven Gedanken morgen früh nach Surandai.“



Surandai ist etwa 30 km von Tirunelveli entfernt. Ich verließ Tirunelveli am Morgen und war um 7.30 Uhr in Surandai. In jenen Tagen gab es keine große Menschenmenge, die Swami sehen wollte, weil Er noch nicht so gut bekannt war. Ich sah etwa fünfzehn bis zwanzig Personen, die sich vor dem Haus, in dem Swami weilte, versammelt hatten. Zu dieser kleinen Menge gehörten jedoch zahlreiche wichtige Personen von der TVS Familie und dem Unternehmen. Einige von ihnen kannten und grüßten mich. Sie sagten, Swami sei noch nicht herausgekommen, sondern befände sich im Haus.

### Mr. Chidambaram Krishnan

Gerade als wir sprachen, öffnete sich die Tür und Swami erschien. Ich hatte Swami nie zuvor gesehen und wusste nichts über Ihn. Es stimmt, wenn Swami uns oft sagt: „Ihr mögt Mich vielleicht nicht kennen, aber Ich weiß alles über euch.“ Jedenfalls hatte ich Swami in Gestalt nie zuvor gesehen, und ebenso hatte Swami mich in Gestalt nie zuvor gesehen.

### „Dieser Kopf weiß alles!“

Ich faltete meine Hände und sah Ihn an, und auch Er sah mich. Dann bat Er plötzlich diejenigen in Seiner Nähe zur Seite zu gehen und kam eilends zu mir. Er erfasste meine Hand und zerzte mich buchstäblich ins Haus! Indem Er meinen Rücken klopfte, war das Erste, was Er zu mir sagte: „Du wirst nicht sterben! Ich bin gekommen, um dich zu retten!“ Ich war perplex und fragte: „Swami, wie weißt Du das alles?“ Er erwiderte: „Dieser Kopf weiß alles!“ Mit ersticker Stimme sagte ich, dass ich sehr glücklich sei. Dann materialisierte Swami einen Talisman und forderte mich auf, ihn immer zu tragen. Er gab mir auch einen kostbaren Stein und forderte mich auf, ihn stets bei mir zu tragen. Er fügte noch hinzu: „Solltest du ihn jemals verlieren, eile sofort nach Puttaparthi oder Whitefield, wo auch immer Ich gerade bin.“



Dies war eine wichtige Warnung, und es gibt in diesem Zusammenhang eine Geschichte, die ich später erzählen werde.

Swami fragte dann: „Was geschah mit deiner Hochzeit?“ Und wieder war ich verblüfft. Nicht viele wussten von dem Problem bezüglich meiner Hochzeit, und Swami hatte in keiner Weise eine Verbindung dazu. Dennoch fragte Er mich hier nach der Hochzeit! Ich hatte zuvor viele Swamijis gesehen. Wenn wir ihnen etwas von unseren Problemen berichten, gaben sie etwas Vibhuti. Zweifellos verfügten etliche dieser Swamijis über einige göttliche Kräfte. Jedoch antworteten sie nur, wenn ihnen Fragen gestellt wurden oder ihnen Probleme vorgelegt wurden. Doch hier war Swami, der mich nach etwas fragte, worüber wenige Bescheid wussten, und ich hatte Ihm nichts darüber gesagt! Ich erkannte, dass ich mich zum ersten Mal in der Gegenwart von jemandem befand, der alles über mich wusste, ohne dass ich irgendetwas erwähnt hatte. Jedenfalls fragte ich Swami: „Swami, wieso weißt Du von meinem Problem über meine Hochzeit?“ Er lächelte und erwiderte: „Ich sagte dir, dieser (Swamis) Kopf weiß alles!“

Ich schilderte dann mein Hochzeitsproblem und sagte: „Swami, mein Bruder hat ein Gerichtsurteil erwirkt, und so kann die Eheschließung nicht vollzogen werden.“ Hierauf entgegnete Swami: „Wer sagte das?“ Ich wies Swami nochmals darauf hin: „Es gibt eine gerichtliche Verfügung, Swami!“ Swami schob dies beiseite und erwiderte einfach: „Vergiss es – gehe und heirate!“ „Aber Swami – das Gericht? Würde ich heiraten, könnte ich alle möglichen Probleme bekommen. Mein Bruder ist ein Kongress-Mitglied und hat sehr viel Macht aufgrund von hohen politischen Verbindungen. Er kennt den Obersten Minister sehr gut und könnte mich leicht ins Gefängnis werfen lassen!“ Swami lächelte und sagte: „In diesem Fall komme nach Puttaparthi und heirate dort! Ich werde persönlich deine Hochzeitszeremonie vollziehen.“ Ich antwortete: „Swami, Du kennst meinen Bruder nicht. Er wird mich sogar bis nach Amerika verfolgen, um meine Heirat zu verhindern!“



Man muss wissen, dass ich in jenen Tagen nichts über Swami wusste, am wenigsten über Seine Göttlichkeit. Ich war reich, hochmütig und arrogant. Kamaraj Nadar, der berühmte Politiker war mein Onkel. Wir hatten eine große Firma und besaßen etwa vierzig Fahrzeuge, inklusive zahlreiche LKWs und PKWs. Uns gehörte ein riesiges Unternehmen, und folglich war Arroganz meine zweite Natur. Daher sprach ich so lässig zu Swami, beinahe „auf gleicher Ebene“.

Swami brachte mich zum Schweigen und sagte, indem Er mich zärtlich auf den Kopf tätschelte: „Alle die schlimmen Dinge, die du befürchtest, werden nicht geschehen. Du weißt überhaupt nichts über Mich. Vergiss deine Bedenken und überlasse einfach alles Mir.“ Ich entgegnete dann: „In diesem Fall Swami, werde ich tun, was Du sagst und in Puttaparthi heiraten.“ Das Gespräch über meine Heirat war vorerst einmal beendet. Dann fragte Swami plötzlich: „Wirst du morgen mit Mir nach Trivandrum kommen?“ Ich antwortete mit „Ja“. Swami forderte mich dann auf nach Hause zu gehen, meine Taschen zu packen und mich Ihm auf Seiner Tour nach Trivandrum am nächsten Tag anzuschließen und einige Tage bei Ihm zu bleiben.

### **Mit Swami in Trivandrum**

Am folgenden Tag fuhr ich also nach Trivandrum mit Swami. Wir kamen dort etwa um 15.00 Uhr an und wurden von Dr. B. Ramakrishna Rao, dem damaligen Gouverneur von Kerala, empfangen. Swami wurde ein großartiger Empfang bereitet; Er blieb beim Gouverneur. Auch wir blieben im Anwesen des

Gouverneurs. Die Unterbringung war märchenhaft – was aber nicht überraschte, da dieses Gebäude früher ein Palast war.

Kurz nach der Ankunft fand Bhajan-Singen statt. In jenen Tagen war ich ein glühender Verehrer von Lord Muruga, und für mich existierte kein anderer Gott außer Muruga. Ich verehrte nie eine andere Gottheit. Folglich war Swami damals für mich nur ein menschliches Wesen, wenngleich mit einigen göttlichen Kräften ausgestattet. Keinesfalls sah ich Ihn damals als Gott – das war erst später. Im Verlauf der Bhajans wurden zahlreiche Lieder zum Lobe verschiedener Gottheiten gesungen, aber es gab nicht ein einziges Lied zum Lobe meines Gottes Muruga. Ich war sehr unglücklich. Ich sagte zu Mr. Krishnaswami Mudaliar, der mich ursprünglich aufgefordert hatte, Sai Baba zu sehen: „Diese Leute singen über allerlei Gottheiten, aber sie haben nicht ein einziges Lied über Muruga gesungen. Ich glaube nicht, dass diese Art der Gottesverehrung die richtige für mich ist.“

Mr. Mudaliar war beunruhigt und entgegnete: „Nein, nein. Sie sollten nicht so sprechen. Baba ist wahrhaftig groß. Sie sollten Geduld haben, und es mag sein, dass ein Lied gesungen wird, das Ihnen zusagt.“ Ich schüttelte meinen Kopf und antwortete: „Ich bin keineswegs hoffnungsvoll.“



Dies ging zwei auf einander folgende Tage so fort. Bhajans an den Abenden und Lieder über alle Gottheiten, doch keines über Muruga. Meine Geduld wurde hart auf die Probe gestellt. Es tat mir wirklich weh, da Lord Muruga mir bei so vielen kritischen Scheidepunkten geholfen hatte. In unserer Gruppe befand sich auch ein Chittoor Ramanathan Reddy, von Beruf Ingenieur für Bewässerungstechnik. Er war der Beauftragte für Distrikte in Rayalaseema (eine Gegend in Andhra Pradesh). Plötzlich begann jener Ramanathan Reddy im

Verlauf der Bhajans ein Lied zu Ehren von Lord Muruga zu singen und machte das ganz wunderbar. Danach fühlte ich mich etwas erleichtert.

### **Phantastische Momente mit Sai in Kanyakumari**

Am nächsten Morgen fuhren wir nach Kanyakumari, zur südlichsten Spitze der indischen Halbinsel. Weil der Gouverneur mit Swami fuhr, war die Straße für den gesamten Verkehr gesperrt, und unsere Gesellschaft raste dahin. In Kanyakumari wurden wir im Kerala Government Gästehaus untergebracht und mit einem fantastischen Lunch versorgt.

Am Abend sagte Swami: „Lasst und zum Strand gehen.“ In Kanyakumari gibt es einen Badestrand, an dem es sicher ist, ins Wasser zu gehen. Swami fuhr aber nicht dorthin, sondern stattdessen zu einem felsigen Platz in einiger Entfernung. Die Uferhügel waren steil und das Wasser sehr tief. Riesige Wellen branden oft dort an, und daher vermeiden Besucher diesen Bereich; doch Swami ging genau dorthin. Viele sind dort ertrunken, weshalb es in unserer Gruppe Bedenken gab, da Swami sich an diesen Platz begab. Kasturi und einige andere baten Swami inständig, nicht an diese Stelle zu gehen, aber Er schob alles beiseite und steuerte direkt auf diese Felsen zu. Auch ich versuchte Swami abzuhalten mit den Worten: „Bitte, nicht dorthin.“ Aber Er schob mich zur Seite.

Es war 18.45 Uhr und ziemlich dunkel. Ich hatte eine Kamera bei mir, und Kasturi bat mich, eine Aufnahme zu machen. Ich entgegnete, dass dies sinnlos sei, da es bereits ziemlich dunkel sei und ich keinen Blitzlichtaufsatz für meine Kamera hätte. Swami, der dies hörte, sagte: „Du scheinst nichts über Mich zu wissen. Ich sage dir, tue, was Kasturi dir sagt.“ Ziemlich dreist antwortete ich: „Du magst Swami sein, aber es ist zu dunkel, um jetzt ein Bild zu machen.“ Swami war durch meine Dreistigkeit nicht verärgert, vielmehr sagte Er: „Versuche es einfach.“ Und so drückte ich ab mit dem Gedanken, dass ein Bild verschwendet war. Doch was geschah? Als der Film entwickelt wurde, war da ein wunderschönes

Bild, die Kamera hatte eine beachtenswerte Szene eingefangen, und es schien, als wäre die Aufnahme bei Tageslicht gemacht worden!

Kurz nachdem ich dieses Bild gemacht hatte, kam eine riesige Welle gen Swami gebraust, und verschlang beinahe die Hälfte von Swami! Wir hatten alle schreckliche Angst und fürchteten, die Welle würde Swami mitreißen. Aber die Welle rollte zurück, und wir gingen zu Swami. Er lächelte und sagte: „Es sieht so aus, als würdet ihr alle euer Leben so sehr schätzen, dass ihr Swami im Stich gelassen hättet und weggerannt wärt!“ Ich sagte: „Swami, diese Welle war wirklich ein Monster, sie war so groß!“ Dann hob Swami Seine Robe etwa einen inch (ca. 2,5 cm) an mit den Worten: „Seht nach unten!“ Und was wir um Seine Füße sahen, war eine Kette mit riesigen Perlen; 108 Stück, wie wir später herausfanden. Swami sagte: „Der Herr des Meeres war gekommen, um Mich zu verehren und Mir dieses Geschenk zu machen. Wie hätte Ich ihn ignorieren und mich vom Ufer entfernen können? Ihr glaubtet, ihr würdet verschlungen und seid weggerannt!“ Wir baten daraufhin um Verzeihung. Swami gab diese Kette dem Gouverneur.

### Sai am Strand ... weitere selige Momente

Danach gingen wir weiter zu einer nahegelegenen Stelle, wo ein Sandhügel war. Der kleine Sandhügel war ein Lieblingsplatz für Besucher, vor allem, weil man sehr gut von dort Sonnenaufgang wie auch Sonnenuntergang beobachten konnte. Jedoch existiert jener Sandhügel nicht mehr, ein Aussichtsturm war an seiner Stelle errichtet worden. Swami ging mit uns zu dieser Stelle, und wir setzten uns alle in einem Kreis nieder.



Göttin Kanyakumari

Das erste, was Swami sagte, war: „Ich werde das Meer hierherbringen.“ Er grub eine kleine Vertiefung in den Sand und schöpfte einige Handvoll Sand daraus. Wasser erschien in der kleinen Vertiefung. Er forderte uns auf, das Wasser zu kosten – es schmeckte wie Salzwasser. Man muss dabei bedenken, dass wir uns auf einem Sandhügel befanden, einem wirklich kleinen Hügel, und das Meer viel weiter unten war. Doch Swami ließ ganz oben Salzwasser für uns erscheinen.

Dann holte Swami verschiedene Objekte aus dem Sand, zum Beispiel ein Medaillon und einen Naga Sai, die Er verschenkte. Swami fragte: „Welche besondere Bedeutung hat dieser Platz ‚Kanyakumari‘? Kann jemand von euch eine bedeutsame Begebenheit erzählen, die sich hier ereignete?“

Wir antworteten: „Swami, das hier in Kanyakumari installierte Idol ist als Kanyakumari Bhavati Amman bekannt. Das Juwel an der Nase des Idols hatte einen großen Diamanten, der bei Nacht hell leuchtete. Jenes Licht konnte durch eine Öffnung im Tempel von weither gesehen werden; es fungierte als Leuchtsignal für Schiffe im Meer. Einmal kam ein Schiff direkt auf das Licht zu, denn der Kapitän dachte, dort sei ein Leuchtturm. Dabei zerschellte das Schiff an den Felsen und sank. Danach wurde die Öffnung, durch die das Licht gesehen werden konnte, geschlossen. Bald danach war das Juwel verschwunden.“

Swami hörte alles und sagte: „Oh, so war das also. Möchtet ihr das fehlende Juwel sehen?“ Er steckte Seine Hand in den Sand, und als Er sie wieder herauszog, befand sich ein riesiges Juwel in Seiner Hand. Er ließ das Juwel durch die Runde gehen, damit wir es alle sehen konnten. Ich hatte eine Taschenlampe und richtete deren Licht auf den Diamanten. Glaubt mir, der Diamant strahlte wie eine tausend Watt Birne! In unserer Gruppe befand sich ein Mann mit Bart aus Kerala. Er war ein Mitglied der Begleiter des Gouverneurs.





Dieser Mann sagte: „Swami, bitte gib mir dieses Juwel!“ Swami entgegnete: „Dieses Juwel wurde von einem König gestohlen. Als er gestorben war, ging es verloren und lag vergraben im Boden. Ihr alle wolltet es sehen, und so habe Ich es hierhergebracht. Nun muss es dorthin zurückgehen, von wo es kam – dies ist das natürliche Gesetz.“ In einem einzigen Augenblick sandte Er den Diamanten zurück! Insgesamt verbrachten wir einen denkwürdigen Abend dort am Strand. Wir begaben uns zum Gästehaus, nahmen das Abendessen ein und kehrten nach Trivandrum zurück.

Am nächsten Morgen fanden Bhajans statt, und dieses Mal gab es auch zwei Lieder über Muruga, was mich zufriedenstellte. Am Abend fuhren wir weiter in Richtung Quilon, jetzt Kollam genannt. Das Etablissement des Gouverneurs hatte alle Vorbereitungen getroffen, aber etwas Entscheidendes ausgelassen – ich werde hier davon berichten. Wir begaben uns zum Strand, was wunderbar war, und die Zeit verging wie im Flug. Swami liebt Strände und verlässt sie ungern wieder. Und so geschah es, dass wir dort weitaus länger verweilten, als der Mitarbeiterstab des Gouverneurs erwartet hatte. Sie dachten, wir würden einen Blitzbesuch machen und zum Abendimbiss in Trivandrum zurück sein. Aber man muss wissen, dass mit Swami die Pläne immer geändert werden.

Nachdem wir eine lange und wundervolle Zeit verbracht hatten, fragte Swami: „Irgendein Imbiss?“ Es gab keinen, und wir sahen uns alle gegenseitig an. Der Strand befand sich in etwa 5 km Entfernung von der Stadt, und wenn wir etwas essen oder trinken wollten, bedeutete es eine 5 km Fahrt, dies zu besorgen und weitere 5 km, um zum Strand zurückzukommen, wo wir waren. Es sah also so aus, als würde es keinen Imbiss geben. Doch offensichtlich hatte Swami andere Pläne!

---

### TEIL 3

#### Teller der Gnade

Gerade in diesem Augenblick fiel Swamis Blick auf einen Teller, der gebracht worden war für die Arati-Zeremonie. Er sagte: „Gebt mir diesen Teller.“ Er wurde Ihm gegeben. Swami bedeckte ihn mit Seinem Taschentuch, das Er dann wieder entfernte. Man siehe und staune – der Teller war voll von heißen „Mysore Paks“ (Süßigkeiten), die köstlich schmecken – so süß! Swami verteilte sie, und als alle ausgegeben waren, bedeckte Er den Teller wieder mit Seinem Taschentuch.

Als Er es entfernte, befanden sich darauf heiße, knusprige „Karaboondi“, eine salzige, schmackhafte Delikatesse. Auch diese wurde verteilt, sehr zum Entzücken aller Anwesenden. Swami sagte dann: „Wie wäre es mit Kaffee?“ Natürlich gab es da keinen Kaffee.

#### Die Kaffee-Schöpfung

Stets wenn Swami in jenen Tagen ausfuhr, nahm er zwei Thermoskannen mit heißem Wasser, einige Päckchen Nescafé und in einer Dose Nestlé Milchpulver mit. Als es an der Zeit war, mischte Swami selbst den Kaffee und bediente alle. Dieses Mal wurden die Vorkehrungen von den Angestellten des Gouverneurs getroffen, die nichts dem Zufall überließen - auch nicht die plötzlichen Änderungen von Plänen - für die Swami berühmt war.

Swami fragte dann: „Hat jemand von euch eine Flasche?“ Ich hatte eine und auch noch eine andere Person. Wir gaben beide Flaschen Swami, der sanft mit dem Finger darauf tippte. Dann öffnete Er sie, und sie waren beide voll mit dampfendem Kaffee, der köstlich duftete. Auf diese Weise gab Swami uns göttlichen Imbiss und göttlichen Kaffee am Strand an jenem Abend.



[www.radiosai.org](http://www.radiosai.org)

### Überraschungs-Fahrt nach Madras

Bei jener Gelegenheit materialisierte Swami Kaffee nur durch leichtes Antippen. Ich erinnere mich auch an ein anderes Ereignis, das etwa 1961-1962 stattfand, als sanftes göttliches Antippen Benzin anstatt Kaffee produzierte. Lassen Sie mich einen kurzen Abstecher zu dieser Geschichte machen. Es trug sich zu, dass ich Swami einmal von Puttaparthi nach Madras (jetzt Chennai) fuhr. In jenen Tagen sandte mir Swami, wenn er mit dem Auto eine weite Fahrt machen wollte, vorab diesbezügliche Information.

Es gab Standard-Anweisungen. „Fülle den Tank mit Kraftstoff und bringe auch einige Extra-Behälter davon mit.“ Ich habe Swami zu vielen Orten gefahren, wie Hyderabad, Madras und so weiter. Für diese



Mr. Chidambaram Krishnan

bewusste Fahrt gab es keine Vorab-Information, bevor ich nach Puttaparthi aufbrach. Somit hatte ich mir keine Gedanken bezüglich eines vollen Tanks etc. gemacht. Ich war gekommen, vorbereitet auf einen langen Aufenthalt von etlichen Monaten und sagte mir, ich würde den Tank bei der Rückfahrt in Penukonda füllen.

Doch die Dinge nahmen eine andere Wende. Sobald ich Puttaparthi erreicht hatte, verkündete Swami plötzlich: „Wir fahren nach Madras“ und stieg ins Auto ein. Dabei fragte Er mich: „Hast du den Tank aufgefüllt?“ Ich erwiderte: „Swami, als ich Dich vor kurzem fragte, sagtest Du mir, Du hättest keine Pläne für weite Reisen, und dass ich von Dasara bis zu Deinem Geburtstag hierbleiben

könnte. Folglich habe ich den Tank nicht aufgefüllt. Doch jetzt hast Du Deine Meinung geändert und verkündest eine Langstreckenfahrt. Was soll ich tun?“ Swami schob dies beiseite und fragte: „Vergiss all das. Sage Mir nur, wie weit kann das Auto mit der jetzigen Tankfüllung fahren?“ Ich sagte: „Wir könnten möglicherweise bis nach Chickballapur kommen, aber vielleicht könnten wir den Tank in Penukonda füllen oder sogar in Bagepalli.“

Swami stieg ins Auto ein, und ich fuhr los. In dem Moment, als wir starteten, begann, Swami mich auszuschimpfen. Er sagte: „Du hast einen großen Fehler gemacht. Du hättest den Tank früher füllen müssen. Weißt du nicht, dass im Leben eine plötzliche Änderung der Pläne geschehen kann? Du musst dir bewusst machen vorauszudenken. Die Dinge werden nicht immer entsprechend früherer Ankündigungen geschehen“ und so weiter. Eine Non-Stopp-Tirade von Kritik. Natürlich fühlte ich mich bei all diesen Beschwerden äußerst ungemütlich. Und die ganze Zeit befürchtete ich, dass etwas Unangenehmes geschehen würde.

#### Die Tankstellen sind „trocken“

Was geschah weiterhin: Wir erreichten Penukonda, aber die dortige Tankstelle hatte keinen Kraftstoff, der Reservetank war leer. Wir fuhren weiter und erreichten Bagepalli, auch dort hatten wir kein Glück. Mit großer Beklommenheit fuhr ich dann nach Chickballapur, und zu meinem großen Entsetzen waren dort beide Reservetanks leer! In jenen Tagen gab es wenig Verkehr, und die Tankstellen füllten ihre Tanks nur ab und zu auf.

#### Reisen durch die Wildnis

Ich muss Ihnen auch sagen, dass der Zugang zu Puttaparthi in jenen Tagen sehr schwierig war. Wenn man mit dem Auto kam, konnte man sicher sein, dass im Verlauf der Fahrt drei oder vier Teile beschädigt wurden. Unterwegs mussten wir etwa zwanzig kleine Bäche überqueren, es gab keine Brücken oder sogar Straßendämme.

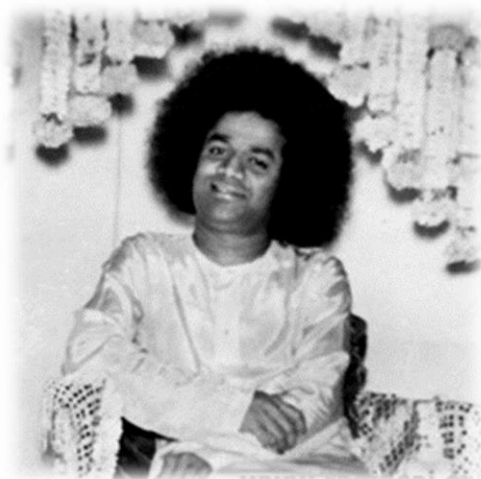
Oft waren diese Bäche ausgetrocknet und große Steinbrocken lagen überall herum. Wenn man nicht sehr vorsichtig war, konnte so ein Stein gegen das untere Fahrgestell schlagen, so dass der Reisende mitten im Bach strandete. Während der Regenzeit konnte es gefährliche Sturzfluten geben, welche die Fahrzeuge einfach wegspülten. In einem sehr guten Auto konnten wir in etwa sechs Stunden von Bangalore nach Puttaparthi gelangen. War das Auto alt, so war es eine Tagesreise. Um von Madras nach Puttaparthi zu kommen, standen drei Strecken zur Wahl.

Eine Strecke führte über Penukonda, doch sie wurde nicht oft gewählt, weil ein großer Fluss überquert werden musste. Eine weitere Route führte über Gorantla, doch sie war übersät mit großen Gesteinsbrocken, welche das Fahren beträchtlich erschwerten. Die dritte Route war über Muddi Gubba, und diese wählte ich häufig.

In den 60iger Jahren konnte man nach Puttaparthi fahren, doch vorher, in den 40iger und 50iger Jahren, war dies nur bis Karnatakanagepalli, gegenüber von Puttaparthi, auf der anderen Seite des Citravati-Flusses, möglich. Damals hatte Swami einen grünen Dodge (Automarke), der von einem Ochsenkarren von Karnatakanagepalli durch das Flussbett nach Puttaparthi gezogen wurde.

### **Swamis Beispiel**

Jene Tage waren wirklich schwierig. Können Sie sich in etwa vorstellen, was Swami auf sich genommen hatte, um den Mandir hier zu erbauen? Heute sitzen wir alle bequem im Mandir und singen Bhajans. Swami hätte mit Hilfe Seiner göttlichen Kräfte den Mandir im Handumdrehen erschaffen können, doch das wollte Er nicht. In jeder Mission Seines Lebens hat Swami hart gearbeitet und sich abgemüht, genauso wie wir dies müssten, wenn wir Seine Aufgaben übernommen hätten. Dies war Seine Art, Beispiele in Entschlossenheit und Beharrlichkeit zu geben. Er nutzte Seine göttlichen Kräfte nie, welche die Dinge völlig einfach gemacht hätten. Haben Sie eine Ahnung, was für eine Mammutaufgabe es war, die riesigen Stahlträger auf den Mandir-Bauplatz zu transportieren?



### **Swami glitt aus und fiel hin**

Einmal als Swami während der Bauzeit oben stand und Anweisungen gab, glitt Er aus und stürzte. Dieser Vorfall ist in keinem Buch festgehalten, aber es ist eine Tatsache, dass Swami fiel und sich am Kopf verletzte. Swami befahl sofort: „Bringt Mich sofort zu Meinem Zimmer“, was umgehend befolgt wurde.

Dann forderte Er alle auf, das Zimmer zu verlassen und die Türe zu schließen. Eine halbe Stunde später öffnete Swami die Türe und kam heraus. Es gab keine Spur einer Verletzung außer einer Narbe, die jedoch schon sechs Monate alt sein konnte.

### **Falsche Richtung**

Lassen Sie mich zurückkehren zur „Kraftstoff-Geschichte“. Wie ich bereits sagte, hatten wir auch in Chickballapur kein Glück – die beiden dortigen Tanks waren leer. Swami fragte dann: „Welche Strecke wirst du nehmen? Und wie lange, glaubst du, kannst du mit dem noch verfügbaren Kraftstoff zurechtkommen?“ Ich erwiderte: „Swami, bei achtsamem Fahren schaffen wir es vielleicht bis Kolar, wo wir sicherlich auftanken können.“ Swami dachte eine Minute darüber nach und sagte dann: „Du glaubst also ... in diesem Fall fahre weiter, aber Sorge dafür, dass du Mich nicht auf halber Strecke stranden lässt.“ Ich sagte OK, stand aber dann unter solchem Stress, dass ich eine falsche Richtung einschlug und in die Straße nach Chintamani anstatt nach Kolar abbog. Das wurde mir nicht bewusst,

als ich abbog, sondern erst nach geraumer Zeit, als ich den Meilenstein erblickte, der die Entfernung nach Chintamani anzeigte.

Mir schwirrte der Kopf. Hier befand ich mich auf der falschen Straße, und es gab keine Tankstelle in Chintamani. Wie teile ich dies Swami mit? Schon bald würde das Auto stehenbleiben, und dann würde ich von Swami „rechts und links geohrfeigt werden“.

### Das Auto bleibt stehen

Und genau, wie ich befürchtete, nach einiger Zeit blieb das Auto stehen. Swami fragte: „Was ist los?“ Ich kannte die Antwort, doch zögerte damit eine Weile und entgegnete stattdessen: „Swami, ich will nachsehen, wo das Problem liegt.“ Einen Moment danach sagte ich scheu: „Swami, der Kraftstoff ist zu Ende.“ Swami entgegnete mit einer Frage: „Was? Kein Treibstoff? Heißt das, dass ich hier in diesem Auto irgendwo in der Mitte von nirgendwo festsitze? Was wirst du jetzt tun?“ Zögernd erwiderte ich: „Swami, genau das versuche ich herauszufinden!“

Eine Möglichkeit wäre zu warten, bis ein Tankwagen vorbeikäme, und zu versuchen, Kraftstoff von ihm zu kaufen. Doch in jenen Tagen kamen Tankwagen sehr selten des Weges. Da erblickte ich einen näherkommenden Bus. Ich stieg aus mit dem Gedanken, mit dem Bus zu einem nahegelegenen Ort zu fahren und zu versuchen, irgendwo an Kraftstoff zu kommen. Als ich ausstieg, stieg auch Swami aus. Er sagte zu mir: „Öffne den Tank.“ Ich antwortete: „Die Füllstandsanzeige sagt, dass der Tank leer ist. Ich kann den Tank natürlich öffnen, doch es ist schwierig hineinzusehen.“ Daraufhin meinte Swami. „Das ist egal, öffne nur den Tank, Ich möchte selbst nachsehen.“

„Vielleicht hast du die Füllstandsanzeige nicht richtig abgelesen!“

Ich entfernte den Deckel und öffnete den Tank, und Swami warf einen Blick hinein. Seine Hände ruhten auf dem Auto, und Er tippte sanft darauf, während Er tief in den Tank blickte. Er sagte: „Kein Treibstoff drin, und auch keine Aussicht, jetzt welchen zu bekommen – richtig?“ Linkisch antwortete ich: „So sieht es aus, Swami.“ Darauf entgegnete Swami: „Egal. Du steigst ein, betätigst den Schalter und wirfst wieder einen Blick auf die Messanzeige. Vielleicht hast du nicht richtig abgelesen.“



Ich gehorchte, stieg ein und betätigte den Schalter. Ich sah die Anzeige - der Tank war voll. Ich war verblüfft und sagte: „Swami, ich glaube mit der Anzeige stimmt etwas nicht.“ Swami wies meine Analyse zurück mit den Worten: „Wie ist das möglich? Dies ist ein neues Auto. Ich bin der Meinung, die Anzeige stimmte. Drehe einfach den Schlüssel im Zündschloss und sieh, was geschieht.“ Ich tat, wie mir aufgetragen und Wunder über alle Wunder der Motor sprang an! Inzwischen hatte Swami zu lachen begonnen, und da erkannte ich, dass durch das leichte Tippen auf den Tank von außen dieser sich in einem einzigen Augenblick gefüllt hatte. Dann sagte Swami: „Lass dies nicht wieder geschehen. Sei stets vorbereitet auf alle Eventualitäten.“ Damals in Quilon produzierte göttliches Antippen Kaffee und jetzt sogar Kraftstoff. Ich bin in meiner Erzählung etwas abgewichen, vor allem um diesen Vorfall zu berichten.

---

#### TEIL 4

Wie ich bereits früher berichtete, hatte Swami in Trivandrum versichert, Er würde mich vor dem Tod bewahren, und ich hatte daraufhin alle diesbezügliche Angst verloren. Er hatte dann begonnen, über meine Hochzeit zu sprechen. Er fragte mich: „Welche Personen bilden die Hochzeitsgesellschaft und wie viele nehmen teil?“ Ich entgegnete: „Swami, zuerst muss das Datum feststehen, und nur dann können alle Details berücksichtigt und diskutiert werden.“ Daraufhin sagte Swami: „Nun gut, du fährst jetzt nach Hause und kommst dann direkt nach Puttaparthi, wir können alle Einzelheiten dort besprechen.“ Ich stimmte zu und fuhr ab in Richtung meines Heimatortes. Das Datum war der 14. März 1960, und ich war noch am Leben! Swami verbrachte zwei weitere Tage in Kerala und kehrte über Cochin und Bangalore nach Puttaparthi zurück.

#### Puttaparthi in jenen Tagen ...

Am 2. April fuhr ich das erste Mal in Begleitung meines Verwandten Kailasam nach Puttaparthi. Ich war überrascht – es gab nicht einmal eine richtige Straße zu diesem Ort! Ab Bangalore nahmen wir die Hyderabad Route über Chickballapur. Es gab kaum Verkehr, denn die Menschen hatten Angst vor Straßenräubern und vermieden diese Strecke. Doch wir genossen die Fahrt und fuhren rasch dahin, bis wir Penukonda erreichten. Dort erlebten wir einen Schock – es gab wirklich keine Straße nach Puttaparthi. Schließlich gelang es uns unter großen Schwierigkeiten Puttaparthi zu erreichen. Die erste Frage, die Swami uns stellte, war: „Hattet ihr viele Probleme hierher zu kommen? Waren die Straßen sehr schlecht?“

Ein Problem, mit dem wir unterwegs konfrontiert wurden, war die vielfältige Feindseligkeit Swami gegenüber in den Dörfern rund um Puttaparthi. In jenen Tagen gab es die Umgehung nicht, die am Flughafen vorbeiführt. Man musste die Strecke durch das Dorf Brahmanapalli nehmen. Die Bewohner jenes Dorfes hatten einen riesigen Stein in die Mitte der Landstraße gestellt und behaupteten, er sei ihre Gottheit. Ihre eigentliche Absicht war, den Verkehr nach Puttaparthi zu blockieren. Sie hörten nicht einmal auf die dringenden Bitten Swamis, den Stein zu entfernen. Wenn irgendjemand einen Versuch unternahm, den Block zu entfernen, wurde er angegriffen. Es war ein Alptraum, an diesem Block mit dem Auto vorbeizukommen.

Als Swami uns fragte: „War es sehr schwierig, hierher zu kommen?“ – erinnern Sie sich, Er stellte diese Frage, als ich das erste Mal nach Puttaparthi kam – antworteten wir: „Swami, warum sich fürchten, wenn Du hier bist?“ Nachdem ich dies gesagt hatte, muss ich allerdings wiederholen, dass meine Erfahrung mit Swami zu jener Zeit sehr begrenzt war. Ich hatte Ihn in Surandai gesehen und einige Tage bei Ihm in Kerala verbracht – das war alles.

Dann wechselte Swami das Thema hin zu meiner Hochzeit. Er fragte: „Sind alle Pläne fertig? Wie viele Personen werden kommen?“ Ich entgegnete: „Swami, ungefähr dreihundertfünfzig Personen.“ Swami sagte „Very happy“, als Er dies hörte. Und dann fragte Er weiter, ob das Mangal Sutram (heilige Hochzeitskette – gleichbedeutend mit dem Ehering, Anm.d.Ü.) angefertigt worden sei. Ich antwortete mit „Ja“. Swami sagte dann: „Du kannst dein Mangal Sutram haben, aber Ich werde selbst eines erschaffen für die Braut. Anstatt eines kann sie zwei tragen.“ Mit einem Lächeln fügte Swami dann hinzu: „Dies wäre extra Schutz!“ Dann beendete Er das Gespräch mit den Worten: „Ich werde morgen über weitere Dinge sprechen.“ Am nächsten Morgen ließ Swami Suraiya kommen, der damals verantwortlich war für die Küche und Bewirtungsarrangements für Besucher. Puttaparthi war damals sehr rückständig, es gab fast nichts, und alle größeren Einkäufe für Lebensmittel mussten in Hindupur gemacht werden.



## Rätselhafter Sai

Sie würden kaum glauben, wie schwierig die Dinge damals waren. Swami gewährte Interviews zur Bhajanzeit. Es waren sehr wenige Leute da, vielleicht nur ca. fünf oder sechs! Von diesen wurden etwa



Der Prasanthi Mandir in den 1950ern – 60ern

zwei zum Interview gerufen, und die anderen blieben draußen. Im Interviewraum sprach er zu jeder einzelnen Person etwa fünfundvierzig Minuten lang.

Er wartete nicht auf Fragen, sondern tauchte in eine Erzählung der gesamten Lebensgeschichte der Person ein, zu der Er sprach! Und wenn man Fragen hatte, so beantwortete Er alle, ohne auf die Fragen der betreffenden Person zu warten! Damals war es nicht nötig zu fragen. Er nahm alle Fragen vorweg und hatte die Antworten parat! Jene Tage waren in der Tat wundervoll!

Und so sprach Er also zu mir über die Vorbereitungen zu meiner Hochzeit. Er sagte zu Suraiya: „Dieser Mann sagt, dass etwa 350 Personen von seiner Seite zur Hochzeit kommen. Dies bedeutet, dass du eigentlich für 1500 Leute kochen musst!“

Als wir aus dem Interviewraum kamen, sagte Suraiya zu mir: „Swami spricht immer so, als ob zahlreiche Einheimische an der Hochzeit teilnehmen würden. Aber nichts dergleichen wird geschehen. Die meisten der Einheimischen glauben einfach nicht an die Göttlichkeit von Swami. Sie sagen: „Dieser Junge ist zusammen mit uns aufgewachsen. Und jetzt sagt Er, Er sei Gott! Wie ist das möglich? Es gab viel Feinseligkeit in der Nachbarschaft. Ich werde also Essen für etwa 350 Personen planen.“

Ich war völlig verwirrt von dem, was ich hörte. Hier war Swami, der spezielle Anweisungen gab, dass Mahlzeiten für 1500 geplant werden müssen, wogegen dieser Mann, der alles arrangieren soll, sagt, er würde nur für etwa 350 planen! Ich beließ es dabei.

### Jener Rama ist dieser Sai Rama

In jenen Tagen pflegte Swami von Seinem Zimmer im Mandir um ca. 16.30 Uhr herunterzukommen. Es gab einen Brahmanen Gelehrten, namens Brahmam. Er war damals der einzige Priester im Mandir. Jener Brahmane saß ganz vorne in der Bhajanhalle (Tempelinnere) mit einem kleinen Pult vor sich, von der Art, wie es in jenen Tagen ein auf dem Boden hockender Beamter benutzte, um Berichte zu schreiben. Wenn Swami herunterkam, saß Er nicht auf dem für Ihn bereitstehenden Stuhl, sondern auf dem kleinen Podest unter dem Stuhl, auf dem Tigerfell. Insgesamt waren da etwa 7 oder 8 Personen. Im Aschram lebten natürlich ca. zwanzig Frauen, doch sie nahmen an diesem abendlichen Treffen mit Swami nicht teil.



Das Programm begann damit, dass Brahmam einige Passagen aus dem Ramayana vorlas. Dann erklärte er, was er gelesen hatte. Danach fragte er uns, die wir hier versammelt waren, ob wir irgendwelche Zweifel hätten. Es hatte sowieso niemand von uns verstanden, was also sollte die Frage, ob wir Zweifel hätten! An diesem Punkt schaltete sich Swami ein und sagte: „Ihr werdet nicht verstehen, was dieser Mann sagt. Ich werde alles erklären. Und damit begann Swami eine Ansprache. Im Verlauf der Ansprache erzählte Swami zahlreiche Begebenheiten, die nicht in den veröffentlichten Versionen des

Ramayana festgehalten sind. Brahman fragte daher: „Aber Swami, man findet diese Begebenheiten nicht im Ramayana.“ Swami entgegnete: „Ich bin Rama, Ich war dort, und Ich weiß, was genau geschah!“ Mr. Brahman war sprachlos und fragte nur zögernd: „Bist Du wirklich Rama?“



Man muss wissen, dass in jenen Tagen sehr wenige Menschen wirklich wussten, dass Swami Gott in Menschengestalt war. Sie hielten ihn für einen heiligen Mann, der über einige besondere Kräfte verfügte – das ist alles. Viele kamen, um ihn zu sehen, doch ihn zu verehren war immer noch Tabu.

Zum Beispiel wohnte Swami damals im Westflügel des Mandirs und ging zu seinen Mahlzeiten im ersten Stockwerk die Veranda entlang zu einem Raum im Ostflügel. Unten versammelten sich die Leute und beobachteten ihn, wenn er hinüberging. Doch wenn irgendjemand die Hände als Geste der Verehrung faltete, wurde er ausgelacht. Und auch Swami trug zu diesem Prozess bei, indem er den Schleier von Maya (Täuschung, Illusion, Anm.d.Ü.) darüber warf. Er bewegte sich unter den Leuten wie ein Freund.

Niemand hatte je davon gehört, dass Gott wie ein Freund umherging, und gerade das veranlasste die Leute dazu, seine Göttlichkeit nicht zu erkennen. Er hat seine Göttlichkeit keineswegs allen offenbart. Er rief einfach zwanglos irgendjemanden, nahm diese Person mit in den Interviewraum und verbrachte einige Zeit im Gespräch mit ihr!

Zurück zu Mr. Brahman, der fragte: „Bist Du wirklich Rama?“

Swami antwortete einfach leger: „Ja, Ich bin tatsächlich Rama.“

Mir schwirrte der Kopf.

Ich fing an mir zu sagen: „Rama ist Gott, und dieser Swami ist ein Mensch. Wie kann der Mensch Gott werden? Wie kann ich diesen Anspruch akzeptieren? Es sieht ganz so aus, als werde ich hier ein wirkliches Problem bekommen! Muss ich einen Gott für einen anderen aufgeben? Wenn ich das täte, wäre es ein großer Fehler.“

Ich wandte mich zu meinem Verwandten, der mit mir gekommen war, und sagte: „Ich bin nicht glücklich über das, was hier geschieht. Erstens ist es ein großer Fehler, wenn ein Mensch erklärt, dass er Gott ist. Zweitens behauptet er, Rama zu sein, wohingegen du und ich Lord Muruga verehren. Ich glaube, dies ist nicht der richtige Ort für uns. Lass uns zurückkehren!“ Er war nicht einverstanden, und ich schwieg.

„Ich bin Krishna, und Ich weiß alles.“

Danach gab es Bhajans und Swami ging nach oben; Er nahm mich mit. Noch einmal begann er, über meine Hochzeit zu sprechen, und sagte, er würde am folgenden Morgen weitere Anweisungen geben.

Am nächsten Tag überprüfte Swami sämtliche vorläufigen Arrangements und sagte dann: „Gehe zu deinem Familien-Astrologen und bitte ihn, einen glückverheißenden Tag für die Hochzeit auszuwählen.“

Am Abend gab es noch ein Treffen, das mit einer Lesung von Mr. Brahman über einige Passagen aus dem Mahabharata begann, wobei er sich bemühte, die Bedeutung zu erläutern. Swami intervenierte wie tags zuvor und sagte vieles, was nicht in den üblichen Texten zu finden ist.

Wieder meinte Brahmam: „Swami, diese Dinge findet man nicht in den Büchern. Sie sind völlig neu.“

Swami schob die Einwände mit der Bemerkung beiseite: „Ich bin Krischna, und Ich weiß alles.“

Für Brahmam war dies eine „harte Nuss“ und er murmelte: „Swami, gestern sagtest Du, Du warst Rama, und heute sagst Du, Du bist Krischna.“

Worauf Swami einfach entgegnete: „Ich bin alles!“

Brahmam erwiderte nur schwach: „Ist das so?“

In dem Augenblick stieß ich sanft meinen Begleiter an und flüsterte: „Höre mir zu, ich bin keineswegs glücklich über all das, was hier geschieht. Zuerst sagt Er, Er sei Rama, und dann sagt Er, Er sei Krischna. Wie auch immer - Er ist nicht mein Lord Murugan. Ich glaube, ich sollte lieber nach Hause fahren.“ Mein Begleiter antwortete: „Bleib noch dran! Hab Geduld und warte eine Weile. Wir können das alles später in Ruhe diskutieren.“ Danach folgten Bhajans, und Swami zog sich anschließend zurück und ging nach oben.



### **Lord Murugas „Verrücktheit**

Ich hatte von alledem genug. Ich stieg in mein Auto und fuhr weg in Richtung meines Heimatortes. Wie man sieht, war ich leidenschaftlich und tief Lord Murugan hingegeben, der mich einmal vor dem Tod errettet hatte, als ich sehr krank war – und auch aus vielen anderen Krisen. Als ich Zuhause ankam, fragte mich mein zweiter Bruder: „Was ist dort in Puttaparthi geschehen? Wurden alle Angelegenheiten bezüglich der Hochzeit geklärt? Wurden die Details festgesetzt?“ Ich entgegnete: „Nein, nichts dergleichen ist geschehen. Du musst wissen, dieser Sai Baba ist ein menschliches Wesen, aber Er behauptet Gott zu sein. Ich kann das einfach nicht akzeptieren. Und so bin ich weggefahren vor Beendigung der Diskussionen.“

Mein Bruder war keineswegs glücklich darüber und sagte zu mir: „Höre auf mich, du solltest dir wegen solcher Dinge keine Gedanken machen. Für uns ist die Hochzeit wichtig, und sie muss gefeiert werden. Sai Baba sagte dir, dass Er die Zeremonie vollziehen wird. Anstatt die praktischen Dinge bezüglich deiner Hochzeit zu berücksichtigen, verstrickst du dich unnötig in Themen, ob Er Gott ist oder nicht. Was hat das mit deiner Hochzeit zu tun?“

Ich entgegnete: „Ich habe stets glühend Lord Murugan verehrt und kann daher diese Behauptungen einfach nicht akzeptieren. Für mich gibt es keinen anderen Gott als Murugan. Das ist der Grund, weshalb ich wegfuhr.“ Als mein Bruder dies hörte, war er entmutigt und wies mich ab mit den Worten: „Du bist ein verrückter Kerl und verstehst nicht einmal, wenn man dir etwas sagt. Mach, was du willst.“

Ich verließ daraufhin mein Zuhause und fuhr direkt nach Tiruchendur, um Lord Murugan dort zu verehren. Als ich vor dem Idol stand, sagte ich: „O Herr, ich war Dir gegenüber treulos und rannte einem Mann nach, der behauptet, Gott zu sein. Bitte vergib meinen kurzzeitigen Verrat.“ Danach ließ ich umfangreiche Rituale in großem Stil durchführen, um wiedergutzumachen, was ich für eine begangene Sünde hielt. Als alle jene Rituale durchgeführt waren, fühlte ich mich innerlich etwas ruhiger.

Hier muss ich unterbrechen, um zu sagen, dass ich bis dahin nicht die Tiefe und das volle Ausmaß der Liebe und Barmherzigkeit von Swami erfahren hatte. Zugegeben, Er hatte mich seelisch und mental aufgemuntert und hatte mich außerdem befähigt, über den 14. März 1960 hinaus am Leben zu bleiben.

Doch meine Augen mussten erst noch geöffnet werden. Und das geschah beinahe unmittelbar nach meiner Rückkehr von Tiruchendur.

### Der Traum, der die „Tollheit“ kurierte

In jener Nacht schlief ich tief. Etwa 4.30 Uhr hatte ich einen seltsamen Traum. In diesem Traum sah ich mich selbst vor dem Idol von Lord Murugan in Tiruchendur stehen – mit Seinen Begleitern Valli und Deivayanna jeweils auf einer Seite. In Händen hielt ich Blumen und Früchte, die ich Ihm darbringen wollte. Plötzlich wurden alle drei Idole lebendig, und ich konnte sehen, wie sie alle laut lachten. Valli und Deivayanai sagten dann zu Murugan: „Dies ist ein Verrückter, warum gewährst Du ihm Darshan?“

Als ich dies hörte, wurde ich wütend und antwortete: „Nein, ich bin nicht verrückt.“

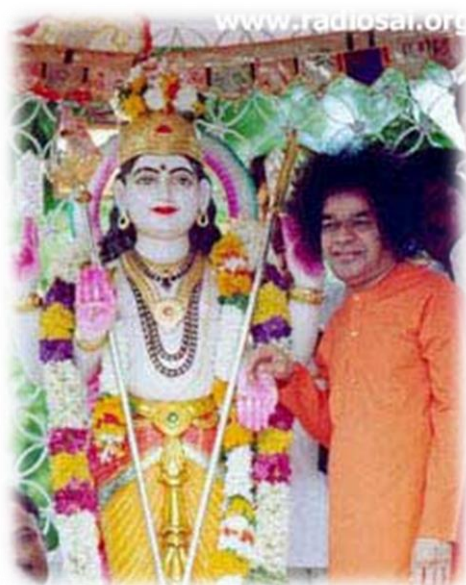
Jetzt wandten sich die beiden Begleiter mir zu mit dem Worten: „Du BIST verrückt und nichts anderes als verrückt. Daher hast du überhaupt nichts verstanden!“

Inzwischen war Lord Murugan verschwunden, und an seiner Stelle sah ich einen alten Mann, den ich damals nicht erkennen konnte. Jetzt weiß ich, dass der alte Mann kein anderer als Shirdi Baba war.

Deivayanai sagt zu dem alten Mann: „Dies ist ein verrückter Bursche. Er versteht gar nichts. Warum gewährst Du diesem Burschen Darshan?“

Und wieder protestierte ich und behauptete laut, dass ich keineswegs ein verrückter Bursche sei. Unterdessen verblasste der alte Mann und an seiner Stelle sah ich Swami.

Zuerst gab es da Lord Murugan mit Valli und Deivayanai, dann Shirdi Sai anstelle von Lord Murugan und nun unseren Swami mit den beiden Begleitern von Lord Murugan zu Seinen Seiten. Sie alle lachten.



Und noch einmal wurde ich als verrückt bezeichnet, und noch einmal protestierte ich.

Gerade als ich wütend argumentierte, erschien ein ziemlich bedrohlich aussehender Elefant, und ich hatte Angst. Plötzlich geschah etwas, das mich laut herausplatzen ließ: „Ich verstehe jetzt, sie sind alle derselbst.“ Dann ermahnte Valli mich: „Wirst du dich wenigstens ab jetzt benehmen?“ Mit schwacher Stimme entgegnete ich: „Ja.“

Dann wachte ich mich einem Ruck auf und erkannte, dass alles ein Traum war. Ich reflektierte und fragte mich: „Was bedeutet all dies? Hatte ich diesen Traum, weil ich ununterbrochen an diese Dinge dachte, oder ließ Swami mich mit Absicht all dies träumen?“ Ich fragte mich, wie ich damit klarkommen sollte und kam schließlich zu einem Entschluss: „Sofort, noch in dieser Minute, werde ich nach

Puttaparthi fahren. Wenn Swami von sich aus einen Bezug zu diesem Traum herstellt, dann war der Traum kein Zufall, sondern von Swami inszeniert und bedeutet, dass Swami Gott IST. Wenn andererseits Swami nicht auf diesen Traum hinweist, sondern mich rügt, weil ich abgereist war, ohne Ihn zu informieren, dann bedeutet dies, dass Er nur ein Mensch ist.



Lord Muruga

## Die Umkehr

Sofort ging ich zu meinem Bruder und unterrichtete ihn über meinen Entschluss, umgehend nach Puttapparthi zurückzufahren. Er war verärgert über meinen Wankelmut und sagte: „Du bist wirklich ein verrückter Bursche. Du hast den Beweis, den du willst, in dem Traum erhalten. Was willst du sonst noch? In einem Augenblick kommst du und im nächsten möchtest du gehen! Wie seltsam! OK, wenn du gehen willst, dann gehe auf jeden Fall, doch um Himmels Willen erst nach ein paar Tagen. Es gibt so viele dringende Geschäftsangelegenheiten, die erledigt werden müssen. Kümmere dich darum, erledige sie und fahre dann nach zwei oder drei Tagen.“ Ich schob alle seine Ratschläge beiseite mit den Worten: „Höre, ich MUSS fahren, jetzt SOFORT fahren! Verstehst du? Sonst kann ich nicht schlafen!“ Mein Bruder hatte genug von alledem und entgegnete völlig indigniert: „Du bist einfach völlig verrückt. Mach, was du willst!“

---

## TEIL 5

### Hingezogen durch einen göttlichen Traum

Ich hatte den Traum etwa 4.30 früh, und um 5.30 früh befand ich mich bereits auf dem Weg in Richtung Puttapparthi – ich fuhr die gesamte Strecke von meinem Zuhause in der Nähe von Tirunelveli, Tamil Nadu. Ich nahm die Route über Bangalore, wo ich Halt machte, um mich zu waschen und auch etwas zu essen. Nach dieser Unterbrechung setzte ich meine Fahrt fort und erreichte Puttapparthi circa 20.30 Uhr. In jenen Tagen gab es in Puttapparthi noch keinen elektrischen Strom. Swami hatte etwa vier oder fünf Petromax Laternen, die um 20.15 Uhr gelöscht wurden. Jedoch an jenem besonderen Tag stellte ich fest, dass sie noch brannten, als ich den Mandir erreichte; es sah so aus, als hätte Swami sich an diesem Tag noch nicht zur Ruhe begeben.

Ich fuhr durch das Tor ein, das damals an der Stelle des heutigen Gopuram war. Der gesamte Bereich bis vor den Mandir war offen, und man konnte direkt bis vor das Gebäude fahren. Dies tat ich und parkte mein Auto direkt unter Swamis Fenster – auf jener Seite, auf der heute die Kinder und Frauen sitzen. Als ich dabei war auszusteigen, kam schon Kasturi aus dem Mandir und ging auf mich zu. Er sagte: „Gehe nach oben, Swami wünscht dich zu sehen, Er wartet.“

### Zitternd vor Lord Shiva

Ich war nicht nur bestürzt (weil ich keine Nachricht gesandt hatte, dass ich kommen würde), sondern auch erschreckt und befürchtete, Swami würde mich zurechtweisen. Ich sagte zu mir: „Jetzt kommt das Donnerwetter und ich werde rechts und links geohrfeigt.“ Man muss berücksichtigen, dass ich immer noch sehr „neu“ in Bezug auf Swami war und mir einfach nicht vorstellen konnte, wie Er von meinem Kommen wissen konnte. Ich stieg die Wendeltreppe nach oben und betrat beklommen Swamis Raum. Ich zitterte, nicht wissend, was kommen würde.

Dabei betete ich ständig zu meinem Gott, Lord Murugan: „O Murugan, ich bin völlig verwirrt und irgendwie ‚ins Netz‘ dieses Menschen geraten, der sagt, Er sei Gott. Du allein weißt alles. Bitte beschütze mich und Sorge dafür, dass mir nichts geschieht!“ Dies waren meine Gedanken, als ich langsam nach oben ging!

Schließlich stand ich vor Swami und zitterte am ganzen Körper. Swami sah mich, lächelte und sagte dann: „So, wenigstens hast du nach dem Traum entschieden zurückzukommen – richtig?“ Es war ein einziger einfacher Satz – o Gott, dieser eine Satz veränderte mein ganzes Leben. Es war nur ein kurzer Satz, aber er sagte alles! Ich brach zusammen und warf mich zu Swamis Füßen.

Tränen rollten über meine Wangen und ich schrie förmlich: „Swami, bitte vergib mir! Ab diesem Moment habe ich niemanden außer Dir!“ Äußerst großmütig entgegnete Swami: „Oh, es ist nichts. Du



kannst hingehen, wohin du willst und den Gott deiner Wahl verehren. Doch merke dir, wohin immer du gehst – Ich werde dort sein! Schließlich bist nicht du zu Mir gekommen. Ich kam nach Surandai, um dich an Mich zu ziehen und die Verantwortung für dich zu übernehmen!“

Danach begann Swami, mir alles über meine Meditationen in meinen jungen Jahren zu schildern und endete mit den Worten: „Sorge dich nicht, du kannst irgendeinen Gott verehren.“ Ich hielt Seine Füße fest umschlungen und schrie weiter: „Swami, ab nun bist allein Du mein Gott!“

### Swamis Überraschung

Dabei fürchtete ich immer noch, Swami könnte mich streng zurechtweisen, weil ich an jenem Abend weggerannt war. Jedoch der allbarmherzige göttliche Herr wusste, dass ich sofort und auf der Stelle tot umfallen würde, wenn Er nur noch ein Wort darüber erwähnte. Stattdessen sagte Er: „Sollen wir, da du jetzt gekommen bist, einige Details bezüglich Deiner Hochzeit besprechen?“ Was für eine dramatische Wende! Mit diesem einen magischen „Einführungssatz“ hatte Swami mir nicht nur vergeben, sondern mich auch transformiert! Dies alles geschah am Abend des 7. April.

Am nächsten Morgen rief Swami mich zu sich und sagte zu mir: „Gehe zu deinem Familien-Astrologen in Madras und bitte ihn, das Datum für die Hochzeit festzusetzen.“ Ich verstand nicht, weshalb Swami mich aufforderte, den Astrologen aufzusuchen, wenn Er das Datum selbst hätte festsetzen können. Erst später erkannte ich, dass diese Anweisung einem Zweck diene. Da ich den göttlichen Zweck in jenem Moment nicht kannte, sagte ich einfach: „Swami, warum der Astrologe? Du kannst dies doch selbst machen.“ Swami antwortete geheimnisvoll: „Nein, nein, es ist gut, wenn du den Familien-Astrologen konsultierst. Er ist es, der das Datum für die Hochzeit bestimmen sollte.“



Ich protestierte nicht mehr und fuhr, wie angewiesen, zum Astrologen nach Madras. Er war schockiert mich zu sehen und rief aus: „Was! Du lebst immer noch?!“ Mir gefiel nicht, was er sagte und ich entgegnete: „Wollen Sie damit sagen, Sie würden mich lieber tot sehen als lebendig?!“ Er sagte: „Nein, nein, das nicht. Sie wissen, gemäß Ihrem Horoskop gab es kein Anzeichen von Leben nach jenem kritischen Datum. Gott allein konnte Sie retten, und das hatte ich nicht erwartet.“

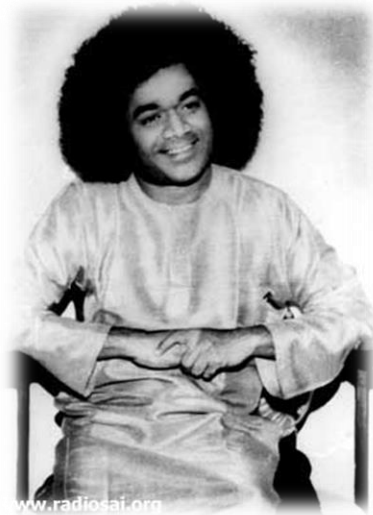
Da erzählte ich ihm in allen Einzelheiten, was seit dem 9. März geschehen war. Er hörte sehr aufmerksam zu und meinte dann: „Ich muss akzeptieren, dass Sai Baba Sie gerettet hat. Und da Gott allein Sie retten konnte, bedeutet dies, dass Sai Baba tatsächlich Gott ist!“

Dieser Astrologe war eigentlich aus Andhra, wenngleich er sich in Madras niedergelassen hatte. Er stammte aus einem Dorf am Ufer des Tungabadhra Flusses. Als junger Mann war er ziemlich faul und wurde daher Zuhause rausgeworfen. Er war sehr deprimiert und wollte sich im Fluss ertränken, wurde aber von einem Sadhu (Asketen) gerettet. Der Sadhu sagte zu jenem jungen Mann, der sich das Leben nehmen wollte: „Höre gut zu, versuche nicht dein Leben zu vergeuden. Ich werde dich die Schriften lehren und auch einige Fertigkeiten. Danach gehe hinaus und diene der Gesellschaft, tue Gutes.“ Daher war jener Astrologe eigentlich ein guter und gottesfürchtiger Mann. Als er akzeptierte, dass Sai Baba in der Tat Gott ist, erkannte ich, dass Swami mich zu ihm gesandt hatte, um ihn „aufzuwecken“. Später kam der Mann nach Puttaparthi und wurde Swamis Devotee.

### Der göttliche Herr macht alles

Von Madras kehrte ich nach Puttaparthi zurück, um Swami zu berichten, was sich dort zugetragen hatte. Inzwischen nahte der Tag von Tamil Neujahr, der auf den 14. April fällt, rasch. Swami fragte mich: „Welchen Beitrag zur Feier des Neuen Jahres möchtest du hier leisten?“

Ich antwortete: „Swami, ich werde für alle Leute, die am Fest teilnehmen, ein großes Lunch arrangieren.“ Swami war erfreut und erwiderte: „Das ist gut. Du sorgst für Lunch, während Ich Nektar materialisieren und bei diesem Anlass an alle verteilen werde.“ Dann fügte Swami hinzu: „Übrigens – nur weil du das Lunch arrangieren wirst, bedeutet dies nicht, dass die Leute automatisch kommen werden. Dies ist ein Dorf, in dem es bestimmte Traditionen gibt. Du musst zu jedem Haus gehen und voll Respekt alle Bewohner einladen. Außerdem musst du mit einer Musikkapelle gehen!“ Und genau das tat ich.



Am Tamil Neujahrstag wurde ein großes Lunch serviert, und alle waren glücklich. Am Abend bat Swami, man möge etwas Wasser bringen. Dann materialisierte Er etwas Nektar und vermischte ihn mit dem Wasser. Dadurch wurde das Wasser süß und verströmte außerdem einen lieblichen Duft. Die Devotees mussten in Reihen sitzen, zwischen denen Swami mit dem Gefäß hindurchging, welches das mit göttlichem Nektar vermischte Wasser enthielt. Als Er näherkam, musste jeder mit weit geöffnetem Mund aufblicken, so dass Swami etwas von dem göttlichen Elixier in den Mund träufeln konnte! So war es, wenn Swami an zahlreichen Festtagen in der dortigen Gegend Nektar verteilte. Natürlich hat sich dies alles jetzt verändert.

Nach dem Tamil Neujahrstag sagte Swami zu mir: „Du fährst jetzt zurück und kommst am 28. dieses Monats mit deiner Hochzeitsgesellschaft wieder.“ Er ließ Suraiya kommen und beauftragte ihn nochmals: „Höre gut zu; insgesamt werden 1.500 bis 1.800 Personen an der Hochzeit teilnehmen. Folglich müssen Lunch-Vorbereitungen für diese Anzahl getroffen werden.“ Zu mir gewandt sagte Swami: „Es ist ratsam, wenn du zwei Tage zuvor ein Auto schickst, um bei den Einkaufsfahrten, etc. zu helfen. Sende auch deinen Verwandten Kailasam mit dem Auto, damit er ebenfalls behilflich sein kann.“ Ich sagte, ich würde Swamis Anweisungen bis ins letzte Detail befolgen und verließ dann den Raum.

Suraiya kam ebenfalls mit mir, und sobald wir draußen waren, sagte er, dass nur etwa 350 Personen in unserer Hochzeitsgesellschaft an der Feier teilnehmen würden und es daher nicht nötig sei, für Essen für 1.500 oder mehr Gäste zu sorgen. In jenen Tagen gab es nichts in Puttaparthi, denn es war ein sehr kleines Dorf. Wenn man Lebensmittel haben wollte, musste man bis Hindupur fahren, was eine Entfernung von mehr als 50 Kilometern bedeutete. Ich war daher sehr besorgt über den Standpunkt von Suraiya.

Swami war wirklich sehr praktisch und fürsorglich. Zum Kochen für viele Gäste würden riesige Behälter benötigt. Wo konnte man sie bekommen? Swami sagte zu mir, dass Er drei Tage vor meiner Hochzeit eine andere Hochzeitszeremonie vollziehen würde – nämlich des Sohnes des Bruders eines Pattabhi Chettiar von Mettupalayam in Tamil Nadu. Swami sagte, Chettiar würde die Kochbehälter für die Hochzeit seiner Familie bringen, und Chettiar könnte überredet werden, diese Behälter auch für meine Hochzeit zur Verfügung zu stellen. Swami fügte noch hinzu: „Kümmere dich darum und lade die gesamte Chettiar Familie zu deiner Hochzeit ein!“ Dies zeigte, wie akribisch genau Swami für die verschiedenen Details sorgte!

Und so traf, wie von Swami gesagt, unsere Hochzeitsgesellschaft am 28. April zu meiner Hochzeit ein. Wir waren eine große Gesellschaft und fuhren in siebzig Autos nach Puttaparthi! Zur Gesellschaft gehörte auch mein ältester Bruder, der sich weiterhin energisch gegen meine Hochzeit stemmte. Wie konnte er also zur Hochzeitsgesellschaft gehören? Das ist eine andere Geschichte, die ich nachfolgend schildern werde!

### **Kehrtwende des Bruders**

Als Swami mir in Puttaparthi das Interview gewährte und wir die Daten für die Hochzeit besprachen, sagte Er zu mir: „Du solltest auch deinen ältesten Bruder einladen. Er wird sicher an den Feierlichkeiten teilnehmen.“ Ich war schockiert, verblüfft und überrascht. Ich sagte: „Nein, Swami, das ist nicht möglich. Wenn er erfährt, dass es eine Hochzeit geben wird und auch noch das Datum weiß, kannst Du sicher sein, dass er hier mit der Polizei erscheint, um die Hochzeit zu verhindern!“ Swami hörte nur zu, ohne sich dazu zu äußern.

Als ich mich später nach den Feierlichkeiten von Tamil Nadu Neujahr von Swami verabschiedete, sagte Swami nochmals zu mir: „Vergiss nicht, dass du, sobald du Zuhause ankommst, deinem ältesten Bruder alles berichtest und ihn einlädst.“ Noch einmal bat ich Swami inständig: „Swami, bitte nicht jetzt. Lasse die Hochzeit zuerst vorüber sein, dann kann er informiert werden. Wenn er vor der Hochzeit davon erfährt, wird er sie mit Sicherheit verhindern wollen.“ Swami schnitt mich kurz ab mit den Worten: „Höre auf mit diesem Unsinn. Tue, was Ich dir sage. Gehe zu ihm und lade ihn ein. Er wird mit Sicherheit an der Hochzeit anwesend sein.“ Schwach protestierte ich nochmals, doch Swami wies mich entschieden ab. Dann verließ ich Puttaparthi in Richtung Zuhause, um die Vorbereitungen für die Hochzeit zu treffen.

Zwei Tage nach meiner Rückkehr besuchte ich meinen ältesten Bruder. Er lebte in einem getrennten Haus mit seiner Familie. Doch das Haus war in der Nähe, nur gegenüber demjenigen, in dem ich lebte.

Als ich hineinging, sah mein Bruder mich an und fragte: „Warum bist du hierher gekommen?“ Ich entgegnete: „Bruder, meine Hochzeit wurde auf den 1. Juni festgesetzt. Als ältestes Mitglied der Familie musst du anwesend sein und den Anlass segnen.“

Mein Bruder war sprachlos und konnte meinen Worten einfach keinen Glauben schenken. Wütend sagte er: „Du besitzt die Kühnheit hierher in mein Haus zu kommen und mich zu deiner Hochzeit einzuladen, obwohl du nur allzu gut weißt, dass ich ein Gerichtsurteil erwirkt habe, das deine Heirat verbietet! Lass mich dir sagen, jetzt da ich weiß, was du vorhast, werde ich dafür sorgen, dass du und jener Swamiji vor dem 1. Juni hinter Gitter kommen.“ Natürlich respektierte ich eine derartige Antwort von meinem Bruder, unterwarf mich ihm aber nicht sofort. Ich „verhandelte“ mit ihm intensiv und sagte: „Wie du weißt, habe ich keinen Vater und keine Mutter. Sie sind beide verschieden. Folglich bist du jetzt sowohl Vater wie auch Mutter. Wenn du mich nicht glücklich machen willst, dann sage mir, an wen ich mich wenden soll? Bitte ich um etwas Unvernünftiges oder Abscheuliches? Alles, was ich dir sage, ist, dass ich heiraten möchte, und du, als Oberhaupt der Familie, übernimm bitte die Verantwortung für die Hochzeit, Sorge dafür, dass ich heirate und segne mich. Was ist falsch daran?“ Mein Bruder war in keiner Stimmung nachzugeben. Er sagte: „Ich habe nichts dagegen, dass du heiratest. Aber du wirst das Mädchen heiraten, das ich aussuche und ich werde mich freuen, alle nötigen Arrangements zu treffen und persönlich deine Hochzeit in großem Stil zu feiern. Wenn du aber meine Meinung durchkreuzt und versuchst, mit den Plänen für diese Hochzeit weiter fortzufahren, dann kannst du sicher sein, dass ich dich verhaften lasse.“

Unser Dialog setzte sich auf diese Weise fort - ich flehte und er weigerte sich nachzugeben. Dann betete ich still: „Swami, mit vollem Vertrauen in Dich habe ich Deine Anweisungen genau befolgt. Sieh Dir an, was jetzt geschieht! Hätte ich meinem Bruder nichts erzählt, wäre wenigstens die Hochzeit ‚über die Bühne gegangen‘, und wir hätten uns später Gedanken darüber machen können, ihn zu

informieren. Doch jetzt bin ich in einer Sackgasse!“ Ich war äußerst deprimiert, zog mich zurück und war auf dem Weg zurück zu meinem Haus. Als ich das Tor öffnete, um das Grundstück zu verlassen, rief mein Bruder plötzlich: „Komm zurück!“ Ich war verwirrt und fragte mich, was nun geschehen würde. Will er mich noch mehr in Angst und Schrecken versetzen? Ich befürchtete sogar, dass er mich schlagen würde. Jedenfalls ging ich zurück zu ihm.

Mein Bruder fragte: „Was habe ich dir soeben gesagt?“ Völlig frustriert antwortete ich: „Nun, du hast mich rechts und links gehohlet und mir mit allerlei unangenehmen Konsequenzen gedroht, wenn ich auf der Hochzeit bestehen sollte.“ Ich war sprachlos über seine Antwort. Langsam sagte er: „Ja, ich habe das alles gesagt. Doch wie falsch war es von mir, so zu sprechen! Vater und Mutter leben nicht mehr, und ich sollte die Verantwortung übernehmen, dich glücklich zu verheiraten. Stattdessen tat ich mein Bestes, dies zu verhindern. Ich weiß wirklich nicht, was in mich gefahren war, so dass ich alle diese schrecklichen Dinge sagte.“ In seinen Augen waren Tränen bei diesen Worten.

Ich konnte einfach nicht glauben, was geschah. Noch vor wenigen Augenblicken drohte er mir mit schlimmen Konsequenzen und jetzt, nur Sekunden später, vergießt er Tränen und sagt, wie falsch es war von ihm und dass es seine Pflicht sei, dafür zu sorgen, dass sein jüngerer Bruder glücklich verheiratet wird! Lediglich einige Sekunden, und mein ältester Bruder war völlig verwandelt. Verflogen war die Bitterkeit, verflogen war die Feindseligkeit, und verflogen war der Zorn. Stattdessen sprach er jetzt zu mir mit so viel Liebe und Zuneigung. Mein Gott! Was für eine spektakuläre Transformation – im Handumdrehen!

Mit erstickter Stimme fuhr mein Bruder fort: „Sage mir, was hat mich veranlasst, mich gegen dich zu wenden? Warum im Himmel war ich dagegen, dass du glücklich bist?“ Ich war überwältigt und nahm kaum wahr, was mein Bruder sagte. Mit Tränen in meinen Augen erwiderte ich: „Vergangen ist vergangen, wir wollen uns jetzt diesbezüglich keine Gedanken machen. Nichts würde mich glücklicher machen als zu sehen, dass du die Rolle unseres verstorbenen Vaters übernimmst und den Vorsitz über meine Hochzeit führst.“ Mein Bruder wischte sich die Tränen aus den Augen und sagte: „Ab dieser Minute bin ich verantwortlich und werde dafür Sorge tragen, dass die Hochzeit in großem Stil gefeiert wird, im Einklang mit unseren besonderen Familientraditionen. Mache dich jetzt an die Arbeit und rufe jenen Mudaliar; ich muss Anweisungen geben.“



Jener Mann Mudaliar war eine Person, die in unserer Firma arbeitete. Ich ließ Mudaliar rufen und kurz danach erschien er bei meinem Bruder, der zu ihm sagte: „Höre gut zu – die Hochzeit meines jüngsten Bruders wird bald stattfinden, und es wird in diesem Zusammenhang viel Arbeit geben. Du musst viele Dinge arrangieren. Wenn der Bräutigam und die Braut nach der Hochzeit in unseren Ort zurückkommen, wird es in meinem Haus einen großen Empfang geben. Du wirst nicht zur Feier kommen, sondern im Hintergrund alle Vorbereitungen für den Empfang treffen. Verstanden?“

Mudaliar war völlig perplex. Er kannte den starken Widerstand meines Bruders gegen meine Heirat, und hier war nun derselbe Mann, der Anweisungen für einen großartigen Empfang nach der Hochzeit und noch einiges mehr gab! Wie kam diese Kehrtwende zustande? Jedenfalls blieb keine Zeit zur Analyse, da die Anweisungen wie ein Sturzbach kamen. Er war jedoch sehr froh darüber, dass die Bitterkeit sich aufgelöst hatte, und an deren Stelle Liebe Fürsorge und Teilnahme getreten waren.

---

## TEIL 6

### Großartige Hochzeits-Feierlichkeiten

Der Tag kam, und unsere Hochzeitsgesellschaft verließ unseren Ort in einem großen Konvoi von Autos und Omnibussen in Richtung Puttaparthi. Nach einer langen Fahrt erreichten wir schließlich den Fluss nahe Locherla, den zu überqueren harte Arbeit war. Der Vater der Braut sagte zu mir: „Bedenke einmal – wir haben so viele Swamijis in der Nähe unseres Ortes. Hättest du gewollt, dass ein Swamiji deine Hochzeitszeremonie vollzieht, hätten wir nicht so weit fahren und auch nicht so viele Schwierigkeiten auf uns nehmen müssen.“ Ich war natürlich nicht erfreut über diese Bemerkung, noch war Zeit für ausgedehntes Argumentieren. Ich entgegnete einfach: „Sir, Sai Baba ist keiner der gewöhnlichen Swamijis. Er ist wahrhaftig göttlich. Gegenwärtig wissen Sie nichts über Ihn. Daher bitte ich Sie höflich, sich mit Ihren Ansichten zurückzuhalten, bis Sie Ihm wirklich begegnen.“

Mein zukünftiger Schwiegervater war über meine Antwort nicht erfreut, argumentierte aber nicht weiter. Er sagte nur: „Vergiss nicht, dass wir nach der Hochzeit alle nach Tirupati fahren und Lord Venkatesvara dort verehren werden. Wir werden nicht nach Hause zurückkehren, ohne zuerst dem Herrn in Tirupathi unsere Ehrerbietung darzubringen.“ Ich muss hier auch erwähnen, dass seit Beginn unserer Fahrt der Vater der Braut unablässig über die Fahrt nach Tirupathi sprach.

Puttaparthi war viel näher an Tirupathi als unser Heimatort, und nachdem wir so weit gekommen waren, war dieser Mann eifrig bedacht, die Pilgerfahrt zu jener heiligen Stadt zu unternehmen. Er war ein großer Devotee von Lord Venkatesvara, denn es gab ein Gelübde, das er einzulösen hatte, daher die ständige Erinnerung an jene Fahrt. Ich versuchte, ihn zu beruhigen, indem ich sagte: „Sorgen Sie sich nicht, Sie werden mit Sicherheit den Darshan von Lord Venkatesvara empfangen.“



Lord Venkatesvara

### Tirupathi kommt nach Puttaparthi

Schließlich erreichten wir nach einer langen Fahrt Puttaparthi. Swami war äußerst gütig. Er kümmerte sich um alles, und ich meine buchstäblich alles, sämtliche Details, so wie ein liebevoller Vater dies tun würde. Die Hochzeitsfeierlichkeiten begannen, und als der entscheidende Moment nahte, materialisierte Swami ein Mangala-Sutra (Hochzeitskette) für die Braut. Während Er dieses in der Hand hielt, wandte Er sich mir zu und fragte: „Was sagte der Vater der Braut zu dir, als du gestern hierher kamst?“ Ich erinnerte mich an die unerfreulichen Bemerkungen über die zahlreichen, nahe unseres Heimatortes „verfügbaren“ Swamijis, usw. Zögernd antwortete ich: „Swami, dieser Mann weiß nichts über Dich. Bitte ignoriere daher die Bemerkungen, die er über Dich machte.“ Swami lächelte und entgegnete: „Nein, nein, darauf beziehe ich mich nicht. Er sagte zu dir, du solltest woanders hingehen, stimmt's? Was war es? Sagte er nicht, er wolle den Darshan von Lord Venkatesvara? Sieh dir an, was auf dem Mangala-Sutra zu sehen ist. Was du hier siehst, ist eine exakte Darstellung des Idols in Tirupathi!“

Ich betrachtete das Mangala Sutra und war völlig verwundert. Man muss bedenken, dass wir auf dem Weg nach Puttaparthi waren und ein Gespräch führten, als wir versuchten, einen schwierigen Fluss nahe Locherla zu überqueren. Wie konnte Swami, der sich hier in Puttaparthi befand, davon Kenntnis haben? Dies waren die „frühen“ Tage für mich, als ich noch nicht völlig die absolut göttliche Natur von Swami begriffen hatte.



Als die Hochzeitszeremonie beendet war, sagte Swami zu meinem Schwiegervater: „Als du auf dem Weg hierher warst, sprachst du zum Bräutigam und erwähntest, dass du nach der Hochzeit zu einem bestimmten Ort fahren wolltest – ist das richtig?“ Mein Schwiegervater wurde sehr ängstlich, weil er dabei eine Reihe unschöner Dinge über Swami gesagt hatte. Er begann sich zu entschuldigen mit den Worten: „Baba, ich sagte allerlei Unsinn. Bitte beachte dies nicht.“ Swami lächelte und entgegnete: „Ich meinte einen Ort, den du nach der Hochzeit besuchen wolltest. Was ist das für ein Ort?“ Mein Schwiegervater sagte: „Das ist Tirupathi.“

Dann sagte Swami: „Betrachte das Mangalayam am Hals deiner Tochter. Du wirst dort den Herrn von Tirupathi sehen. Da ich deinen Wunsch kannte, habe ich Ihn für dich hierher gebracht!“ Ich war dabei, als Swami dies zu meinem Schwiegervater sagte, doch keiner von uns beiden erkannte damals, dass jene Worte eine viel tiefere Bedeutung hatten. Das sollten wir erst später erfahren.

### **Wunderbare Speisen-Vermehrung**

Nach der großartigen Hochzeits-Zeremonie war es Zeit zum Lunch. Erinnern Sie sich: An früherer Stelle erwähnte ich, dass Suraiya, als die Speisen-Arrangements diskutiert wurden, sich rundweg geweigert hatte zu akzeptieren, dass Leute aus den benachbarten Dörfern zum Lunch erscheinen würden? Was eigentlich geschah, war, dass die Dörfler, als sie einen riesigen Auto-Konvoi von etwa siebzig Fahrzeugen sahen – bestehend aus zahlreichen PKWs und einigen großen Omnibussen, die nach Puttaparthi kamen – sich dachten: „Das sieht ganz nach einer großen Hochzeit aus, die dort stattfinden wird, und es wird mit Sicherheit ein phantastisches Hochzeitsmahl geben.“

Wie man weiß, sind diese Dörfler alle sehr arm und an nichts anderes gewöhnt als an grobe Körnerkost als ihren festen Speiseplan. Hier bot sich eine Möglichkeit einer fürstlichen Mahlzeit. Warum sollten sie diese versäumen? Das waren ihre Gedanken. Plötzlich vergaßen sie all ihre Feindseligkeit Swami gegenüber und erschienen erwartungsvoll zur Lunchzeit. Swami hatte dies schon lange vorhergesehen, und das war der Grund, weshalb Er Suraiya angewiesen hatte, Lunch für mehr als 1500 Personen zuzubereiten. Jedoch Suraiya machte seine eigenen Kalkulationen und beachtete in keiner Weise Swamis Worte. Aber jetzt gab es eine Krise, weil circa 1500 Personen aus dem Dorf erschienen waren, wohingegen circa dreihundertfünfzig zu unserer Gesellschaft gehörten.

Inzwischen war Swami „rein zufällig“ in die Küche gegangen, um sich zu vergewissern, dass alles fertig war. Er sah, dass Suraiya für weitaus weniger Gäste gekocht hatte, als von Ihm angeordnet wurde. Swami sah Suraiya an und sagte: „Suraiya! Was hast du getan? Sagte ich dir nicht wiederholt, Lunch für 1500 Personen zuzubereiten? Und nun hast du für weitaus weniger gekocht!“ Swami wandte sich zu meinem Schwager Kailasam mit den Worten: „Du - du bist hier - wenigstens du hättest diesem Suraiya sagen können, er solle Meine Anweisungen befolgen. Hättest du dies getan, wäre es möglich gewesen, Lebensmittel in ausreichender Menge zu besorgen – und wir wären jetzt nicht in diesem Schlamassel!“

Kailasam brach schier zusammen. Mit ersticker Stimme antwortete er: „Swami, wiederholt habe ich Suraiya angewiesen, Deine Anordnungen bis ins kleinste Detail zu befolgen und entsprechend einzukaufen, aber er hörte nicht darauf.“ Suraiya erfasste natürlich die Panik – er schweg und wand seine Hände unablässig hin und her.

Etwas musste getan werden, aber niemand wusste, was. Inzwischen hatten sich die Leute schon zum Lunch gesetzt, welches sie ungeduldig erwarteten. Dann sagte Swami: „Wir können die Leute hier nicht warten lassen. Beginnt mit dem Servieren und lasst uns später weitersehen.“

Das Servieren begann. Und können Sie sich vorstellen, was geschah? Obwohl Suraiya Speisen für nur rd. 350 Personen zubereitet hatte, was lediglich für unsere Hochzeitsgesellschaft genügt hätte, konnte

Lunch für mehr als 800 Personen ausgeteilt werden, und es war– man siehe und staune – noch genügend Essen übrig für das abendliche Dinner!“

Nach der Hochzeit lud Swami unsere Gesellschaft ein, noch fünf bis sechs Tage zu bleiben. Während dieser Zeit gewährte Er jedem ein Interview. Alle waren sehr glücklich. Unsere Gesellschaft war ziemlich groß und bestand nicht nur aus Mitgliedern meiner Familie und denen der Braut, sondern es waren auch der örtliche Tasildar (hoher Beamter, Anm.d.Ü.), der Sub-Inspektor, der Polizist und allerlei Dorfbeamte anwesend. Für sie alle war dies ein unglaubliches Erlebnis.

Fünf Tage nach meiner Hochzeit sagte Swami zu mir: „Wir wollen alle nach Bangalore gehen, Ich werde in deinem Auto mitfahren.“ Dies war die erste Gelegenheit, mit Swami im selben Auto zu reisen. Auf dem Rücksitz befanden sich Swami, Kasturi und Raja Reddy. Ich saß am Steuer und vorne neben mir meine Frau. Als wir Bangalore erreichten, sagte Swami zu mir: „Ruht euch jetzt alle aus. Morgen fahrt ihr mit euren Familien nach Mysore und seht euch dort die Brindavan-Gärten an. Kommt am Morgen vor der Abfahrt zu mir und nehmt Padanamaskar.“



Wir verließen Swami im Aschram, fuhren zur Stadt und nahmen Zimmer im Woodlands Hotel. Dort erreichte uns eine Botschaft, dass der Sohn des jüngeren Bruders meines Schwiegervaters plötzlich gestorben war. Folglich eilte mein Schwiegervater, zusammen mit



seinem jüngeren Bruder, zurück nach Hause. Dies bedeutete, dass er Tirupathi nicht besuchen konnte, was ihn noch trauriger machte. Ich tröstete ihn mit den Worten: „Swami wusste bereits im Voraus, dass du mit diesem Problem konfrontiert würdest. Daher brachte Er den Herrn von Tirupathi durch das Mangala Sutra deiner Tochter zu dir. Sieh dies als Zeichen Seiner Gnade. Fahre jetzt bitte nach Hause und treffe alle Arrangements für die Bestattungsriten und Trauerfeierlichkeiten.“

Nachdem ich dafür gesorgt hatte, begab ich mich am folgenden Morgen zu Swamis Aschram in Brindavan, nahm Padanamaskar und bat um Erlaubnis, nach Mysore fahren zu dürfen. Swami stimmte gnädig zu und sagte: „Bevor du zu deinem Heimatort zurückkehrst, fahre nach Tirupathi im Namen deines Schwiegervaters.“

Ich sagte zu und reiste ab. Wie von Swami angewiesen, fuhr ich von Mysore nach Tirupathi, verehrte den Herrn dort und kehrte nach Hause zurück. Als ich ankam, bereitete mir mein ältester Bruder, der sich so gegen meine Heirat gestellt hatte, ein herzliches Willkommen und überschüttete mich mit Liebe. Dies war ein Zeichen von Swamis Gnade.

### **„Bewahre die Harmonie Zuhause!“**

Ich werde jetzt eine andere Begebenheit erzählen, bei der die transformierte Person ich selbst war. Einer meiner Söhne heiratete gegen meinen Wunsch. Als Ergebnis brach ich die Beziehung zu ihm ab und sprach nicht mehr mit ihm. Dies setzte sich etwa zwei Jahre fort.

Eines Tages fuhr ich zu Swamis Darshan nach Brindavan. Dies waren die Tage des „Sai Ram Shed“ (Darshan-Platz unter dem großen Baum, Anm.d.Ü.). Ich saß dort und wartete auf Swamis Ankunft zum

Darshan, als mein Sohn mit seiner Frau auch zum Darshan erschien. Jemand war gekommen und hatte mir diese Information gegeben. Ich sagte nur zu jener Person, die mich informiert hatte, dass ich nicht mit meinem Sohn spreche.

Inzwischen war Swami gekommen, und die Bhajans hatten begonnen. Dann geschah plötzlich etwas Seltsames. Swami hielt die Bhajans an, nahm das Mikrofon zur Hand und begann zu sprechen. Er sagte: „Leute geben vor, meine Devotees zu sein. Doch sie stellen sich vor, ich wüsste viele Dinge nicht. Sie scheinen nicht zu verstehen, dass ich in der Tat alles weiß. Ich weiß alles. Diese Devotees wissen nicht, wie sie sich mit ihren Kindern vertragen und im häuslichen Bereich Frieden wahren sollen. Sie sind unfähig zu jeglicher Anpassung.“

Als ich dies hörte, war ich völlig erledigt. Man stelle sich vor, dass Swami abrupt die Bhajans anhält und etwas sagt, dass hundert Prozent auf mich zutraf. Es war wie ein Peitschenschlag für mich. Inzwischen war Swami fortgefahren: „Die Dinge im Leben geschehen gemäß dem Gesetz von Karma. Niemand hat das Recht zu entscheiden, was richtig und was falsch ist. Ein wahrer Devotee muss sein Bestes tun, um Harmonie im Heim zu bewahren.“ Nach diesen Worten ging Swami fort!



Ich befand mich wie in einem Schockzustand. Ich wusste genau, für wen jene Botschaft gemeint war. Und das war nicht das Ende davon. Swami schickte dann nach mir und befahl mir, mit meinem Sohn zu sprechen.

---

## TEIL 7

Swami sagte einmal zu mir: „Ich werde dir den höchsten Schutz zukommen lassen, egal was ist; und Ich werde dir auch detaillierte Anweisungen darüber geben, was zu tun ist und wann.“ Am Anfang war ich mir Swamis Göttlichkeit nicht bewusst und pflegte jede Seiner Aussagen und Bemerkungen kritisch zu analysieren, anstatt sie mit vollem Glauben anzunehmen. Schließlich „dämmerte“ mir, dass ich absolut kein Recht dazu hatte, mich in solchen Analysen zu ergehen. Vielmehr sollte ich mich vollkommen ergeben, im wahrsten Sinn des Wortes und alles Swami überlassen – Karma oder kein Karma. Er weiß alles, und Er würde immer das tun, was am besten für mich wäre – langsam sank diese Erkenntnis in mich ein. Ich begriff, dass ich gar keine Wahl hatte, sondern akzeptieren musste, was immer Swami für mich beschloss, in dem Vertrauen, dass Er immer das tun würde, was gut für mich wäre.

Folglich habe ich all dieses sinnvolle Analysieren völlig aufgegeben. Wenn Er sagt „stehe“, dann stehe ich, wenn Er sagt „sitze“, dann sitze ich; meine Aufgabe ist, einfach Seinem Befehl zu gehorchen. Ich habe jetzt gelernt, Sai in allen zu sehen, weil dies die einzige Wahrheit ist. Gewiss sagt uns Swami immer wieder, dass Er in allen ist, doch wir vergessen rasch, weil wir so daran gewöhnt sind, unseren Blick auf äußere Göttlichkeit zu richten. Wir müssen uns also ständig einpauken, die Innere Göttlichkeit zu sehen, anstatt die äußere Form.

### Vermeiden der Konsequenzen von Karma

Hier werde ich an eine bestimmte Geschichte erinnert. Es scheint, dass ein gewisser Herr, der einmal mit Swami im Auto fuhr, fragte: „Swami, Du sagst, man soll Tiere nicht jagen und töten. Angenommen eine Kobra möchte zubeißen. Kann man sie töten?“ Swami entgegnete: „Wenn du glaubst, dass sie dich beißen wird, kannst du sie töten, aber wenn du glaubst, dass Swami auch in dieser Kobra wohnt, solltest du sie nicht töten.“ „Aber Swami“, erwiderte die andere Person, „die Kobra würde beißen!“

„Nein“, antwortete Swami, „wenn du wirklich glaubst, dass Swami auch in jener Kobra gegenwärtig ist, wird sie nicht beißen.“ Ich kann zuverlässig sagen, dass dies wirklich wahr ist. Ich hatte viele solcher Erlebnisse, wenn unmittelbar drohende Gefahr aufgrund dieses Glaubens auf wundersame Weise vorüberging. Dieser Glaube bewirkt Swamis Schutz.

Swami sagte einmal zu mir: „Ein Mann kommt auf dich zu, um dich zu erstechen. Er tut dies aufgrund deines Karmas. Mag sein, dass du dem Angriff entgehen kannst, aber du kannst niemals für immer die Konsequenzen von Karma vermeiden, weil es unter normalen Umständen kein Entrinnen gibt. Wenn du aber Swami in jener Person siehst, die dich angreifen und erstechen will, und ihr mit ‚Namaskar‘ (Gruß – „Verneigung sei dir“, Anm.d.Ü.) begegnest, dann wird die Gefahr vorübergehen und das Karma selbst aufgehoben – ganz einfach so!“

„Es ist alles ein Drama. Swami ist derjenige, der zustechen will, und Swami ist auch derjenige, der erstochen wird. Wegen Unwissenheit sehen wir diese beiden Menschen getrennt. Doch sobald wir die Wahrheit erkennen, ist das Drama vorüber und Karma verschwindet!“

Somit ist der sicherste Weg alles vergangene Karma auszulöschen und die Ansammlung von neuem Karma zu vermeiden, in allem Swami zu sehen. Dies geschieht durch rückhaltlose Hingabe und ist die beste Lösung.

### **Das faszinierende Ceylon Abenteuer**

Ich werde jetzt einen Vorfall schildern, der sich 1961 zugetragen hat, und der hervorhebt, wie Swami einen schützt, wenn Er es versprochen hat. Zu jener Zeit hatte unsere Firma geschäftlich sehr viel in Ceylon, jetzt Sri Lanka, zu tun. Unser Produkt hatte ein Markenzeichen, und es gab eine Bestimmung in Ceylon, das Markenzeichen vor Ablaufdatum zu erneuern. In Indien ist die Bestimmung nicht so streng, und es gibt eine Schonfrist, doch in Ceylon waren die Behörden äußerst streng. Entweder man erneuerte das Markenzeichen vor dem Ablaufdatum oder man verlor den Anspruch darauf. Hatte man den Eigentumsanspruch verfallen lassen, dann konnte ein anderer davon Gebrauch machen; so war das Gesetz in Ceylon.



Wie ich schon sagte, musste das Markenzeichen unserer Firma erneuert werden, und mein Bruder musste zu diesem Zweck nach Ceylon reisen. Wir hatten eine Regel: Nie etwas zu tun, ohne zuvor Swamis Erlaubnis eingeholt zu haben. Daher fuhr mein ältester Bruder nach Puttaparthi, um Swamis Segen für die erforderliche Ceylon-Reise zu erbitten. Die Firma war in seinem Namen registriert, und folglich war er der gesetzliche Eigentümer. Daher musste er die Reise unternehmen und die zur Markenzeichen-Erneuerung nötigen Papiere unterzeichnen. Mein Bruder kam also nach Puttaparthi und erbat Swamis Segen, den Swami liebevoll gab. Swami bat meinen Bruder dann, während seines Ceylon-Aufenthaltes einige Kleinigkeiten in Ceylon zu erledigen. Swami gab ihm auch Prasadam (Gnade – im allgemeinen aber Bezeichnung für eine Süßigkeit, Anm.d.Ü.) und erlaubte ihm, während seines Ceylon-Aufenthaltes an den Hochzeits-Feierlichkeiten der Tochter des „High Commissioners“ teilzunehmen.

Mein Bruder verließ dann Puttaparthi und kehrte auf dem Weg über Trichy zurück zu uns nach Mukkudal. In Trichy buchte er einen Flug nach Colombo. Es war etwa 19,30 Uhr, als er nach Hause zurückkam. Bei seiner Ankunft teilte er mir mit, dass er Swamis Segen erhalten und bereits einen Platz für den Flug Trichy-Colombo gebucht hatte. Er wollte am nächsten Morgen abreisen. Dann fügte er noch hinzu: „Ich werde einige Tage abwesend sein und bitte dich, dich während meiner Abwesenheit um das Geschäft zu kümmern.“

Früh um 4.30 Uhr weckte mein Bruder mich und sagte: „Swami sagte mir vor kurzem, dass ich nicht nach Ceylon gehen solle.“ Ich war überrascht und entgegnete: „Bruder, ich glaube, du musst geträumt haben. Du warst persönlich bei Swami, und Er hatte dir die Erlaubnis erteilt, nach Ceylon zu reisen. Und nicht nur das; Er wollte, dass du dort einige Kleinigkeiten erledigen solltest. Wie könnte Er jetzt alles ändern?“ Mein Bruder antwortete: „Nein, es war kein Traum. Swami stand persönlich vor mir und warnte mich wiederholt, nicht zu reisen. Ich beugte mich dann vor, um Seine Füße zu berühren, als Er plötzlich verschwand... Dies ist die Wahrheit.“

Ich war nicht bereit, all dies zu akzeptieren und sagte zu meinem Bruder: „Höre gut zu – du bist persönlich nach Puttaparthi gefahren, und Swami sagte dir, du solltest nach Ceylon gehen. Er hat dir nicht nur die Erlaubnis erteilt, sondern auch Seinen Segen gegeben. Und jetzt sagst du plötzlich, dass du nicht reisen wirst. Das finde ich inakzeptabel. Ich bin der Meinung, du solltest – wie früher geplant – fahren.“ Mein Bruder war in keiner Stimmung auf mich zu hören und erwiderte: „Ich sagte dir, dass Swami persönlich vor mir stand und mich immer wieder aufforderte, nicht zu fahren.“ Doch all das überzeugte mich nicht, und ich tat seine sogenannte „Vision“ als Halluzination ab. Mein Bruder sagte dann zu mir, dass Swami ihm wegen einer plötzlichen Gefahr von der Reise abgeraten hatte. Ich war irritiert und entgegnete: „Bruder, stelle dir nur vor, was geschehen würde, wenn du nicht fährst. Was würde mit der Erneuerung unseres Markenzeichens geschehen?“ Mein Bruder antwortete: „Ich verstehe, doch wenn es dort eine unmittelbare Gefahr gibt – was erwartest du von mir?“



Ich beschloss, dass es nur einen Ausweg gäbe, was bedeutete, dass ich zu Swami eilen und nochmals um Seine persönliche Führung bitten musste. Ich rief meinen Fahrer und fuhr nahezu umgehend ab. Es war 19.30 Uhr, als ich Puttaparthi erreichte, und Swami sandte sofort nach mir. Ich ging hinauf zu ihm, wo Swami schon auf mich wartete. Ich fragte: „Swami, was soll all das?“ Swami entgegnete: „Wenn dein Bruder jetzt dorthin reisen würde, würde er nicht lebend zurückkehren.“ Ich war verwirrt und sagte: „Aber Swami, Du warst es, der zuerst meinem Bruder Erlaubnis zur Reise nach Ceylon gab.“ Swami erwiderte: „Ja, das stimmt, aber da war die Situation anders.“ Ich konnte nicht verstehen und fragte weiter: „Swami, was hat die Situation so plötzlich und so dramatisch verändert?“ Swami antwortete geduldig: „Kurz nachdem dein Bruder von hier abgefahren war, hat euer Firmen-Manager in Ceylon den dortigen Firmen-Fahrer entlassen. Der Fahrer wurde wütend und versuchte, den Manager anzugreifen. Um sich zu retten, sagte der Manager zum Fahrer, es sei dein Bruder gewesen, der die Entlassung gefordert hätte. Dies entspricht nicht der Wahrheit, aber der Fahrer glaubte es und schwor, deinen Bruder zu töten, wenn er nach Ceylon käme. Wegen jener Umstände bin Ich vor ihm erschienen und hielt ihn von der Reise ab.“

Ich begriff, was geschehen war, hatte aber immer noch einen Zweifel. Ich fragte: „Swami, das ist alles in Ordnung – doch was geschieht mit der Erneuerung des Firmen-Markenzeichens? Wenn mein Bruder nicht nach Ceylon geht und die Papiere persönlich unterzeichnet, würde das Markenzeichen verfallen.“ Swami entgegnete: „Mache dir deswegen keine Sorgen, Ich werde mich darum kümmern.“ Mir war damals Swamis Göttlichkeit noch nicht vollkommen bewusst, und ich fragte naiv: „Swami, wie kannst Du dies von hier aus bewerkstelligen? Mein Bruder muss persönlich anwesend sein; dies erfordert das Gesetz.“ Swami schob meine unreifen Bemerkungen zur Seite mit den Worten: „Habe Ich nicht gesagt, Ich werde mich allem annehmen? Halte jetzt den Mund.“

Dann fragte Swami: „Gibt es noch andere Aufgaben, die dein Bruder in Ceylon erledigen wollte?“ Ich entgegnete: „Ja, Swami, er wollte an der Hochzeit der Tochter des indischen ‚High Commissioners‘

teilnehmen.“ Swami sagte: „Dein Bruder braucht nicht hinzugehen, du kannst ihn dort vertreten.“ Ich bekam Angst und platzte heraus: „Aber Swami, der wütende Fahrer würde auf mich losgehen!“ Swami



lächelte und meinte: „Sie können dir nichts anhaben, ich werde Mich um dich kümmern.“ Dann materialisierte Baba etwas Vibhuti und forderte mich auf, meinen Mund zu öffnen, was ich tat, und Er streute alles Vibhuti in meinen Mund mit der Aufforderung: „Iss es.“ Danach sagte Swami: „Du gehst und vertraust Mir; nichts Schlimmes wird dir geschehen.“

Ich fuhr nach Hause zurück und berichtete meinem Bruder alles, was in Puttaparthi geschehen war. Er war erleichtert und sagte: „Gott sei Dank, bin ich nicht gefahren. Wäre ich gefahren, hätte mich dieser verrückte Fahrer umgebracht.“ Dann berichtete ich meinem Bruder, dass Swami zugesichert hätte, sich um die Angelegenheit der Erneuerung unseres Firmen-Markenzeichens zu kümmern. Mein Bruder schien nicht ganz sicher zu sein, wie Swami dies bewerkstelligen würde, äußerte aber keine weiteren Bedenken. Er fragte: „Und was ist bezüglich der Hochzeit der Tochter des ‚High Commissioners‘?“ Ich antwortete: „Swami hat mich aufgefordert

hinzugehen.“ Jetzt war mein Bruder alarmiert und erwiderte: „Aber du kannst nicht reisen, der verrückte Fahrer würde versuchen, dich zu töten!“ Ich versicherte meinem Bruder: „Habe keine Angst. Swami sagte mir, dass mir nichts zustoßen und Er mich beschützen würde.“ Mein Bruder war nicht überzeugt und versuchte mir abzuraten, doch ich blieb fest dabei – Swami hatte mich aufgefordert zu fahren und mich Seines Schutzes versichert; nichts würde mich aufhalten, und ich würde fahren!

### **In Ceylon hängt das Leben an einem Faden**

Und so reiste ich nach Ceylon, wo ich auf meinem Weg nach Colombo in Jaffna landete, um an der Hochzeitsfeier teilzunehmen. Unser Firmen-Manager empfing mich bei der Ankunft, und das erste, was er zu mir sagte, war, nicht nach Colombo zu gehen. Er fügte hinzu: „Wenn Sie nach Colombo gehen, wird dieser Ali versuchen, Sie zu töten.“ Ich entgegnete voll Tapferkeit: „Ich werde gehen, aber nichts wird mir geschehen.“ Mein Manager und sein Kompagnon versuchten ihr Bestes, mich davon abzuhalten, begriffen aber, dass ich entschlossen war. So sagten sie: „OK, wir werden Sie nach Colombo fahren und in ihrer Unterkunft dort absetzen. Danach werden wir verschwinden, denn wenn Ali uns bei Ihnen findet, wird er uns ebenfalls töten – aber Sie zuerst ‚erledigen‘!“

Wie ich bereits vorab erwähnte, war es in Wirklichkeit der örtliche Manager, der sich des Fahrers entledigt hatte. Um aber dem Vorwurf zu entgehen, sagte er dem Fahrer, der Entlassungsbefehl sei eigentlich von den Firmen-Eigentümern ausgegangen – das heißt, von meinem Bruder. Der Manager fürchtete, wenn mein Bruder oder ich nach Ceylon kämen, käme die Wahrheit ans Licht, und er fände sich in ganz großen Schwierigkeiten. Ich befand mich jetzt in Colombo, und Probleme könnten jeden Moment ausbrechen. Ich war so müde, dass ich, kurz nachdem ich in unserer Colombo Wohnung abgesetzt worden war, einschliefe.

Früh am Morgen hörte ich Klopfen an meiner Türe. Noch halb im Schlaf schleppte ich mich zur Türe und öffnete sie. Und - dort stand Ali vor mir; er führte sich - mit noch drei anderen - wie wahnsinnig auf. Sie schoben sich ins Zimmer und schlossen die Türe hinter sich. Dann sprach Ali: „Du knallharter Kerl, was hältst du von dir? Dein großer Bruder versteckt sich im Hintergrund in Indien, und du dachtest, du solltest hier erscheinen und ungeschoren davonkommen? Du fühlst dich sicher wegen jenem Sai Baba?“ Ich muss hier erwähnen, dass Ali früher einmal nach Indien gekommen war und mich von meinem Heimatort nach Puttaparthi zu Baba gefahren hatte. In der Tat hatte auch er Baba gesehen.



Ich war völlig durcheinander und tat mein Bestes, die Bande zu beruhigen, die gekommen war, um mich umzubringen. Ich sagte zu Ali: „Höre gut zu, rege dich nicht auf. Lass uns ruhig diskutieren und dieses Problem lösen.“ Ali war nicht in Stimmung mir zuzuhören und schrie: „Was gibt es da zu besprechen? Du bist hierhergekommen, um deine Autorität zur Schau zu stellen. Du bist Inder, aber dies hier ist Ceylon und nicht Indien. Du besitzt keine Autorität, mich aus dem Dienst zu entlassen. Du bist eingebildet und glaubst, so einfach damit davonzukommen. Wir werden dich lehren, dass du das nicht kannst. Du musst bezahlen, und du wirst bezahlen.“



Ich wechselte meine Taktik und sagte: „Du vergisst, dass auch ich ein Gewehr besitze, aber ich rühre es nicht an. Gegenwärtig bin ich allein gegenüber euch vier Burschen. Dies ist ein ungleicher Kampf, und es wäre daher besser, wenn wir vernünftig sprechen, und wenn es da ein Problem gibt, wollen wir eine Lösung finden. Warum sollten wir unnötig gewalttätig werden? Höre mir erst einmal zu. Falls du nicht überzeugt bist von dem, was ich sage, kannst du mich umbringen.“

Ich muss gestehen, dass ich trotz dieser nach außen demonstrierten Tapferkeit innerlich voller Angst war. An dieser Stelle sagte einer von Alis Komplizen: „Ich sage, warum vergeuden wir Zeit? Wir kamen zu einem Zweck hierher. Wir wollen also handeln und dann schnell verschwinden.“ Alle stimmten zu, und es schien, als sei der Moment gekommen. Sie griffen nach ihren Waffen und gingen in Stellung, um auf mich loszuschlagen. In absolutem Horror betete ich still zu Swami: „O Swami! Was geschieht hier? Es sieht so aus, als wird die Geschichte anders enden, als ich erhofft hatte. Baba, welche Sünde habe ich begangen, um so ein Schicksal zu verdienen? Ich kam hierher, weil Du es mir erlaubt hattest – und sieh Dir jetzt an, was geschieht!“

Dann sagte ich zu Ali: „Du kannst deinen Plan ausführen, aber gib mir zuerst noch zwei Minuten für mich selbst.“ Ali spottete: „O, du möchtest zu deinem Sai Baba beten, nicht wahr? Also dann bete - und zum letzten Mal.“ Ich schloss meine Augen und schrie innerlich: „Swami, muss alles wirklich auf diese Weise enden?“ Meine Augen waren voller Tränen, und ich spürte, wie einige Tropfen auf meine Füße fielen. Ich öffnete meine Augen, um zu sehen, wie die Tränen auf meine Füße tropften. Doch was sah ich stattdessen? Es war ein unglaublicher Anblick! Ali lag zu meinen Füßen, und aus seinen Augen flossen Tränen auf meine Füße. Es war absolut unglaublich. Es war unfasslich. Ich rieb meine Augen und sah, dass Ali tatsächlich zu meinen Füßen lag und schluchzte!

**Der Mörder wird sanftmütig**

Alles geschah in einem einzigen Augenblick, wie in einem Traum. Jedoch war es kein Traum, sondern Wirklichkeit. Swami hielt Wort und rettete mich in allerletzter Minute, nachdem Er mich eine Weile getestet hatte. Früher bereits hatte Swami meinen ältesten Bruder in einer Sekunde transformiert und meine Hochzeit ermöglicht. Und nun noch einmal – in nur einer Sekunde hatte Swami einen Mann transformiert, der gekommen war, um mich zu ermorden.

### **Der Mörder wird sanftmütig**

Alles geschah in einem einzigen Augenblick, wie in einem Traum. Jedoch war es kein Traum, sondern Wirklichkeit. Swami hielt Wort und rettete mich in allerletzter Minute, nachdem Er mich eine Weile getestet hatte. Früher bereits hatte Swami meinen ältesten Bruder in einer Sekunde transformiert und meine Hochzeit ermöglicht. Und nun noch einmal – in nur einer Sekunde hatte Swami einen Mann transformiert, der gekommen war, um mich zu ermorden.

Ich hörte, dass jemand sprach und erkannte, dass Ali etwas sagte. Ich horchte auf. Ali sagte: „Alle die Jahre haben Sie mich nicht nur fair behandelt, sondern auch sehr gut, und jetzt wollte ich Sie töten! Ehrlich gesagt, ich weiß nicht, was für böse Gedanken über mich gekommen sind. Bitte schlagen Sie mich, stoßen Sie mich und bestrafen Sie mich, wie auch immer Sie möchten. Ich verdiene alles, was Sie mir antun können – und noch viel mehr. Also los! Worauf warten Sie! Ich verdiene jede Behandlung, die Sie mir geben möchten.“

Mein Kopf schwirrte. Vorher noch hat dieser selbe Ali mein Angebot abgelehnt, ihn wiedereinzustellen, mein Angebot eines höheren Gehalts, Bonus, etc.; und hier war nun derselbe Mann – nur zwei Minuten später – und verlangte, von mir geschlagen und bestraft zu werden! Langsam bückte ich mich und hob Ali hoch. Ich sagte: „Ali, du wolltest mir wirklich etwas Böses antun. Das weiß ich. Was geschah, war das Ergebnis von Umständen. Wir wollen diesen Alptraum vergessen.“ Ali schluchzte weiterhin unkontrollierbar. Die anderen Mitglieder der Bande waren stumm, als sie all dies sahen und fragten sich, was sich da vor ihnen abspielte. Plötzlich zeigten auch sie mir gegenüber Respekt!

Ali sagte: „Wissen Sie – es ist Baba, der diese Veränderung in mir bewirkt hat! Der Manager Ihrer Firma hier vor Ort ist ein Feigling. Er hätte bei Ihnen bleiben müssen, um Sie zu beschützen. Stattdessen ließ er Sie einfach im Stich und lief weg! Er verdient es, verdroschen zu werden! Zeigt man auf diese Weise Loyalität gegenüber dem Vorgesetzten? Jedenfalls, Sir, machen Sie sich keine Gedanken. Ich werde jeden Moment an Ihrer Seite sein, bis Sie Indien verlassen. Ich werde Ihr Leibwächter sein!“

---

## TEIL 8

### Vom Attentäter zu einem tüchtigen Beschützer

Nach einer Transformation in einer einzigen Minute beteuerte er Reue und versprach mich während meines ganzen Aufenthaltes in Ceylon zu beschützen. Dann ging mein Fahrer Jaffer ins Haus, um sich zu waschen. In der Zwischenzeit waren der örtliche Manager und sein Mitarbeiterstab zurückgekommen und versuchten, einen Blick durchs Fenster zu werfen, um zu sehen, was geschehen war. Der Manager sah mich und fragte verblüfft: „Was! Sie sind immer noch am Leben?“ Ich entgegnete: „Wollen Sie damit sagen, dass Sie mich tot sehen wollen?“

In jenem Augenblick kam Jaffer in den Raum und schrie, als er den Manager sah: „Du Schurke! Selbst wenn wir fehlgeleitet wurden und den Boss angreifen wollten – wie konntest du ihn so egoistisch im Stich lassen?“ Jaffer war so wütend, dass er eigentlich den Manager verprügeln wollte, aber ich hielt ihn davon ab.

Ich war neun Tage in Ceylon; während dieser Zeit kümmerte sich Jaffer um alles – er fuhr mich überall hin, brachte mir das Essen, ließ meine Kleidung waschen und so weiter. Er war wirklich sehr hilfreich.

Nachdem ich nach Indien zurückgekehrt war, fuhr ich nach Puttaparthi. Unschuldiger fragte mich Swami (als ob Er nichts wüsste):

„Was ist in Ceylon geschehen?“ Ich sagte nur: „Swami, wie kann ich Deine Herrlichkeit und Macht beschreiben?“ Er lachte nur. Was war das doch für ein wundersames Drama. Einen Augenblick wurde ich beinahe getötet, und im nächsten Augenblick war die Viererbande, die mich erledigen wollte, von Reue überwältigt. Und Jaffer Ali, der Anführer, lag zu meinen Füßen, schluchzte und verlangte Bestrafung. Unglaublich. Es schien, als hätte Swami mich an den Rand des Abgrunds gestoßen, und als ich dachte, sogar Swami hätte mich verlassen, zog Er mich zurück. Die Botschaft war: „Sohn, glaubst du, Ich würde dich im Stich lassen, wenn Ich dir versprochen hatte, dich zu beschützen?“

All dies ist offensichtlich geheimnisvoller als Dichtung. Ich habe die Details erzählt, nur um zu zeigen, wie dramatisch Swami eine Wunder-Umkehr bewirken kann – einen potentiellen Mörder in einen Freund zu verwandeln, im Bruchteil einer Sekunde. Es gibt so viele solcher Vorfälle, an die ich mich erinnern kann.

### Das Markenzeichen Leela (Wunder)



Lassen Sie mich nun die Markenzeichen-Geschichte erzählen. Sie erinnern sich, als ich in Puttaparthi zu Swami ging, sagte ich zu Ihm: „Swami, Du hast meinem Bruder gesagt, er solle nicht nach Ceylon reisen, um das Markenzeichen zu erneuern. Aber Swami, wenn das Markenzeichen erneuert werden muss, dann ist es erforderlich, dass mein Bruder dorthin fährt und alle relevanten Papiere selbst unterzeichnet. Dies wird vom Gesetzgeber verlangt. Ich kann nicht für meinen Bruder unterzeichnen. Was geschieht mit der Erneuerung des Markenzeichens, wenn mein Bruder nicht fährt?“ Swami hatte geantwortet: „Überlasse es mir. Ich werde Mich um das Markenzeichen-Problem kümmern.“

Als ich in Ceylon war, nachdem Jaffer die Gesinnung geändert hatte, versuchte ich meinen Bruder in Indien per Telefon zu erreichen. In jenen Tagen war es sehr schwierig, Ferngespräche zu machen. Was die Telefonverbindung Indien/Ceylon betraf, so gab es ein Unterwasserkabel, das besonders unzuverlässig war. Einen ganzen Tag lang war das Kabel außer Betrieb, und ich konnte keinen Anruf an



meinen Bruder buchen. Am nächsten Tag versuchte ich es wieder. Ich wartete drei Stunden, bevor das Telefonat durchging. Ich berichtete meinem Bruder alles über den Jaffer-Vorfall. Mein Bruder war überwältigt und sagte: „Swami hat Seine Gnade auf wundersame Weise über dich ausgeschüttet. Er hielt mich von der Reise ab. In deinem Fall gab er Seine Zustimmung, aber rettete dein Leben. Wenn Jaffer transformiert wurde, so ist das ein Wunder. Wir sind Baba unendlich verpflichtet.“

Ich sagte dann zu meinem Bruder: „Lass mich jetzt zur Angelegenheit mit dem Markenzeichen kommen. Was sind die neuesten Nachrichten?“ Mein Bruder entgegnete: „Oh, das! Ich wollte sie Dir sagen, aber vergaß es, als wir begannen über Jaffer zu sprechen. Weißt du was? Normalerweise gehören sehr viele Formalitäten dazu, und selbst nachdem man persönlich unterzeichnet hat, dauert es neun Tage, bis die

Erneuerungsbestätigung ausgestellt wird. In diesem Fall weiß ich gar nicht, was Swami tat, aber sage und schreibe ist die Erneuerungsbestätigung bereits bei mir, ohne dass ich nach Ceylon reisen und alle Papiere persönlich unterschreiben musste. Ich kann mir beim besten Willen nicht vorstellen, wie das alles vor sich ging, aber ich sage dir, es ist alles erledigt.“

Als ich dies hörte, war auch ich erstaunt. Als ich mit Swami darüber sprach, meinte Er: „Mach keinen großen Wirbel deswegen, und gehe nicht zum ‚Trademark Office‘ (Behörde für Markenzeichen) in Ceylon, um Nachforschungen anzustellen. Kümmere dich nur um deine Angelegenheiten und überlasse alles Mir. Verstanden?“ Nun, ich muss gestehen, ich weiß nicht, wie Er das bewerkstelligt hat, doch Tatsache ist, Er hat es.

### **Eine ernsthafte Verletzung**

Ich werde nun eine Begebenheit schildern, die sich im Januar 2003 zurzeit von Makarasamkranti (winterliche Äquinoktie – Mitte Januar, Anm.d.Ü.) zugetragen hat. Auch dies ist eine erstaunliche Erfahrung. Unwissende Leute sagen mir manchmal: „Dein Sai Baba scheint nur reichen Devotees Aufmerksamkeit zu schenken.“ Meine Antwort war immer: „Seht, ich bin kein reicher Mann mehr. In materieller Hinsicht bin ich in keiner Position, große Spenden oder sonstige Gaben für Swami zu machen. Noch bin ich ein hoch qualifizierter Mann, der Experten-Dienste für Swami ausführen kann. Und dennoch tut Swami so viel für mich, sogar jetzt, da ich meinen ganzen Besitz verloren habe. Wie erklären Sie das?“

Nur um diese Aussage zu bekräftigen, will ich beschreiben, wie Swami mich auch noch ein anderes Mal vor einem grauenhaften Schicksal bewahrt hat. Alles begann am Tag nach Samkranti. Mein Sohn Manohar hatte ein kleines Haus in Tirunelveli, das er vermietete. Zwei Monate vor Samkranti zog der Mieter aus. Es gab viele Pflanzen auf dem Grundstück, aber da niemand da war, der sie bewässerte, begannen sie zu welken. Ich fuhr nach Tirunelveli, und als ich die vertrocknenden Pflanzen sah, habe ich sie bewässert. Ich tat dies vier Tage lang. Am fünften Tag konnte ich nicht damit fortfahren, weil es keinen Strom gab, um die Pumpe zu betreiben – es gab einen Stromausfall.

Ich kehrte abends zurück, als wieder Strom zur Verfügung stand und begann die Pflanzen zu wässern. Ich fuhr lange Zeit damit fort, und es war 3:30 früh, als ich fertig war. Ich war zufrieden und glücklich. In dem Moment sah ich einen mächtigen, in voller Blüte stehenden Hibiskus-Strauch. Ich dachte, „Warum nicht ein paar Blüten für die Puja (Andachtszeremonie, Anm.d.Ü.) pflücken.“ Mit diesem Gedanken ging ich zu der Pflanze und begann Blüten zu pflücken. Es war noch völlig dunkel, und ich konnte nicht klar sehen. Daher rutschte ich aus und fiel in einen acht Fuß (ca. 2,5 m) tiefen Graben, aus dem hier und dort Wasserschläuche herausragten. Bei dem Fall wurde ich schwer verletzt und erlitt mehrere Frakturen. Es war einfach entsetzlich und auch schmerzhaft.

Irgendwie schaffte ich es, mich herauszuarbeiten – ich weiß aber nicht, wie, doch ich war draußen. Ich stellte dann fest, dass meine Füße so stark verletzt waren, dass ich mich nicht mehr bewegen konnte. Ich steckte fest und fragte mich, wie ich zum Haus meines Sohnes gelangen könnte. Es war jetzt ca. 3:45 Uhr. Da kam – durch Gottes Gnade – eine Motor-Riksha des Weges. Ich signalisierte der Riksha, sie möge anhalten und sagte dem Fahrer: „Können Sie mich bitte zum Haus meines Sohnes bringen?“ Er wollte wissen, wo das Haus war, und ich gab ihm die Adresse. Er brachte mich zum Haus meines Sohnes. Als er meinen Zustand sah, weigerte er sich, eine Bezahlung zu akzeptieren. Er konnte riesige Blutflecken sehen und auch, dass ich schlimm verletzt war.

Mein Sohn war entsetzt, als er meinen Zustand sah und brachte mich eiligst zu einem Arzt für Orthopädie. Der Arzt untersuchte mich und sagte dann zu meinem Sohn: „Dein Vater hat ein ‚Zucker-Problem‘. Ich fürchte, ich kann ihn nicht behandeln. Bringe ihn zu einem Spezialisten in der Stadt.“ Aber das half mir nicht, und mein Sohn begann herumzutelefonieren und rief das große Krankenhaus in Vellore an sowie auch Kliniken in Madras. Ein Arzt in Madras sagte zu meinem Sohn: „Bringe ihn mit dem Flugzeug nach Madras in meine Klinik.“ So wurde ich nach Madras gebracht, aber auch das half mir keineswegs. In der Tat verschlechterte sich mein Zustand durch die Behandlung, die mir der Arzt dort verabreichte.

Mein Zustand wurde schlimmer, und der Arzt in Madras sagte meinem Sohn: „Ich fürchte, ich muss das Bein amputieren; anderenfalls ist das Leben Ihres Vaters in Gefahr.“ Als ich dies hörte, war ich bestürzt. Ich konnte mir einfach ein Leben ohne mein Bein nicht vorstellen. Mein Sohn versicherte mir: „Vater, mache dir keine Sorgen, wir sind da, um uns um dich zu kümmern. Du bedeutest sehr viel für uns.“ Sie übten viel Druck auf mich aus, ich sollte der Amputation zustimmen, aber ich hatte nicht die Absicht. Irgendwie wollte ich leben, und zwar mit meinem Bein. Schließlich sagte ich: „OK., wir haben das diskutiert. Geht nun alle zum Hotel zurück und kommt am Abend wieder. Wir werden dann mehr sprechen.“ Mein Sohn ging daraufhin fort, damit ich ausruhen sollte.

### **Ein Fluchtplan**

Einige Zeit nachdem sie gegangen waren, gelang es mir, mich aus dem Pflegeheim zu schleppen, in das ich eingeliefert worden war, und bis zur Straße zu kommen. Es war etwa 16:30 Uhr. Ich sah in meiner Tasche nach und stellte fest, dass ich genau 375 Rupien bei mir hatte.

Ich rief eine Auto-Riksha und bat den Fahrer: „Bringen Sie mich zur Interstate Bushaltestelle!“ Der Fahrer sah mich neugierig an. Er wusste, dass ich von meinen Söhnen eingeliefert worden war und in keinem reisefähigen Zustand war. Er entgegnete: „Hören Sie, normalerweise verkehre ich vom Riksha-

Stand in der Nähe des Pflegeheims aus. Wenn Ihre Söhne herausfinden, dass ich Sie zur Bushaltestelle gebracht habe, werden sie mich fragen: ‚Nur weil dieser alte Mann Sie gebeten hat, ihn zur Bushaltestelle zu bringen - wie können Sie es wagen, ihn in dem Zustand, in dem er sich befindet, dorthin zu fahren?‘ Was soll ich darauf antworten? Welche Antwort kann ich geben? Sie würden mich ganz einfach ‚fertig machen‘! Wenn ich Sie zur Bushaltestelle bringen würde, wäre das sehr schlecht und nicht gut für Sie. Außerdem kennt mich der Arzt hier sehr gut. Glauben Sie, dass er einverstanden wäre?“



Ich hörte geduldig zu und sagte dann: „Wissen Sie, alle die Leute hier wollen mein Bein abschneiden. Wenn ich hier bleibe, verliere ich mein Bein und das will ich nicht. Ich habe enormes Vertrauen in Sai Baba, und ich bin sicher, wenn ich zu Ihm fahre, wird mein Bein gerettet werden. Selbst wenn ich sterbe, spielt es keine Rolle. Aber dessen bin ich sicher: Ich will einfach nicht ohne mein Bein leben.“ Darauf antwortete der Riksha-Fahrer: „Ehrlich gesagt, ich bin verwirrt und in zwei Denkweisen gefangen. Einerseits fürchte ich mich vor Ihren Söhnen und habe Angst, dass sie mich verprügeln. Andererseits, wenn ich Sie sprechen höre, bin ich von Mitleid erfüllt und möchte Ihnen helfen. OK., komme, was wolle, ich werde Sie zur Bushaltestelle bringen. Möge Gott mich schützen.“

Ich war hoch erfreut und sagte: „Ich werde Ihnen bezahlen, was immer Sie verlangen.“ Er grunzte: „Es ist genug, wenn Sie mir hundert Rupien geben.“ Ich war glücklich, dies zu hören, weil ich, wie Sie wissen, nicht viel Geld hatte. In der Tat betete ich die ganze Zeit zu Swami, der Fahrer möge keinen überhöhten Betrag verlangen. Schließlich brauchte ich genügend Geld, um nach Puttaparthi zu fahren. Ich kümmerte mich nicht darum, was geschehen würde, nachdem ich in Puttaparthi ankäme; in jenem Moment waren meine Gedanken vollkommen darauf gerichtet, irgendwie dorthin zu kommen. Ich hatte das blinde Vertrauen, dass, sobald ich Parthi erreichte, sich die Dinge irgendwie fügen würden.

### **Der Bus nach Puttaparthi**

Um mit meiner Geschichte fortzufahren – der Fahrer brachte mich zur Interstate Bushaltestelle und half mir freundlicherweise in den Bus nach Puttaparthi. Viele im Bus waren entsetzt, als sie meine Verfassung sahen. Sie fragten: „Wie können Sie reisen, wenn Ihr Bein in so schrecklichem Zustand ist? Sai Baba hat so viel zu tun. Glauben Sie, dass Er Zeit für Sie und Ihr Problem haben wird?“

Ich entgegnete einfach: „Angesichts all der Probleme und Ungewissheiten ziehe ich es vor nach Puttaparthi zu gehen, anstatt Zuhause zu bleiben. In habe grenzenloses Vertrauen in Sai Baba.“ Die Leute waren keineswegs überzeugt, aber schwiegen danach.

Der Bus erreichte Puttaparthi, und irgendwie gelang es mir, aus dem Bus auszusteigen. Ich schleppte mich zum „Accommodation Office“ (Unterkunftsbüro im Aschram, Anm.d.Ü.). Glücklicherweise bemerkte man dort den Zustand meines Beins nicht und gab mir einen Platz im „Shed“ Nr. 26. Unter Schmerzen schleppte ich mich zu Shed 26 (Bild). In dem Moment, als mich dessen Bewohner sahen, erschrakten sie und wurden ärgerlich.

Sie sagten: „Hören Sie! Sie sollten im Krankenhaus sein! Was fällt Ihnen ein, hierher zu kommen?“ Ich antwortete nicht. Ich zog mich einfach in eine Ecke zurück und legte mich hin. Einige Zeit später schleppte ich mich zur Toilette, wusch mich und schaffte es dann, zum Darshan zu „kriechen“. Der Schmerz war unerträglich, aber ich ließ nicht zu, dass auch nur ein einziger Seufzer über meine Lippen kam.

### Leiden im Shed - Ein Test des Glaubens

Die Tage gingen langsam dahin – einer, zwei und dann drei. Inzwischen hatte nicht nur die Schwellung in meinen Beinen zugenommen, sondern, was viel beunruhigender war, ein fauler Geruch ging von der Wunde aus, die offensichtlich schlimm infiziert war. Zu jener Zeit war ein freiwilliger Helfer (Sevadal) aus Nordindien für jenes Shed (Halle) verantwortlich. Er kam zu mir und sprach mich an: „Hey! Ihr Bein ist in ziemlich schlechtem Zustand. Morgen früh lasse ich Sie in das hiesige Krankenhaus bringen. Wie könnten Sie hier in diesem schrecklichen Zustand bleiben? Ist Ihnen klar, dass – sollte Ihnen etwas zustoßen – Swamis Name befleckt würde? Morgen also verlassen Sie das Shed und gehen ins Krankenhaus.“



Diese Worte waren wie Schwerter für mich. Still betete ich: „Swami, ich bin hierhergekommen, um mein Bein zu retten, doch es sieht so aus, als würde ich es hier verlieren, anstatt in Madras. Ich werde bis morgen früh warten. Wenn die Schwellung nicht zurückgeht, werde ich es irgendwie schaffen, mich zum Citravati Fluss zu einer dunklen Ecke zu schleppen. Dort werde ich liegen, ohne Nahrung und Wasser, und so mein Leben ausklingen lassen. Ich bin entschlossen, dies zu tun.“

### Der Wendepunkt

Während ich so dachte und den Entschluss fasste, nickte ich ein. Es scheint, als hätte Swami mich gehört. Er sagte sich wahrscheinlich: „Dieser verrückte Kerl ist imstande, genau das zu tun, was er sagt.“



Etwa um 3:30 Uhr früh wachte ich auf. Die Leute waren schon auf, und es gab ziemlich viel Hin und Her. Ich sah mein Bein an – und Wunder über alle Wunder – die Schwellung war zur Hälfte zurückgegangen. Es gelang mir, bis zum diensttuenden Sevadal zu kommen; ich sagte zu ihm: „Sehen Sie bitte mein Bein an.“ Er folgte meiner Aufforderung und war verblüfft. Er murmelte: „Wie ist dies möglich?“ Dann fragte er mich: „Haben Sie irgendein Medikament aufgetragen?“ Ich entgegnete: „Nein – ich habe nur Vibhuti aufgetragen.“

Der Mann schüttelte seinen Kopf. „Ich habe viele Leute hierherkommen sehen. Wenn sie krank werden, gehen sie zum Krankenhaus. Doch ich habe so etwas noch nie gesehen. O ja, ich habe gelesen, dass solche Dinge geschehen, doch so etwas selbst zu sehen ...? Niemals. Ich bin verblüfft.“

„Doch warten Sie einen Moment. Der Rückgang in der Schwellung mag bloß vorübergehend sein. Es ist durchaus möglich, dass sie morgen wieder zunimmt und noch schlimmer wird.“ Doch trotz seiner Zweifel erlaubte er mir im Shed zu bleiben und schickte mich nicht fort zum Krankenhaus.

### Zeuge eines Wunders

Ich schleppte mich zum Darshan. Ich sah Swami aus der Entfernung – das ist alles. Am folgenden Tag war die Schwellung sogar noch weiter zurückgegangen. Etwa am fünften Tag war mein Bein normal. Der diensttuende Sevadal war ein ständiger Zeuge und war sprachlos über die dramatische Wende der Dinge. Dann begann er, mich mit einer Menge Fragen zu bearbeiten, und ich berichtete ihm von zahlreichen Erlebnissen. Ich sagte zu ihm: „Wenn ich heute am Leben bin, so ist es gänzlich wegen



Swami. Er lässt niemals diejenigen im Stich, die volles Vertrauen in Ihn haben. Es ist sehr einfach, Swamis Gnade zu gewinnen. Alles, was nötig ist, ist vollkommene Reinheit von Gedanke, Wort und Tat.“ Der Mann hörte alles und fragte: „Wollen Sie damit sagen, es ist wirklich alles so einfach?“ Ich lächelte und erwiderte: „Nun, warum versuchen Sie es nicht selbst?“

#### **Endlich Zuhause durch Swamis Gnade**

An jenem Abend kehrte ich nach Madurai zurück. Inzwischen hatten meine Söhne herausgefunden, was geschehen war und hatten einen großen Streit mit dem Riksha-Fahrer vom Zaun gebrochen. Sie befürchteten, durch meine Entscheidung – in der Hoffnung, mein Bein zu retten – könnte ich sogar mein Leben verloren haben. Es gab viel Chaos, als ich ankam, was verständlich war. Sie starrten mich verblüfft und schockiert an. Als sie sich erholt hatten, fragten sie: „Was ist geschehen? Hat Sai Baba mit dir gesprochen?“ Ich entgegnete: „Nein, Swami war sehr beschäftigt, und ich war auf meine Art auch beschäftigt, d.h. total versenkt in Ihn. Unsere Aufgabe ist, totalen und bedingungslosen Glauben an Ihn zu haben, und Seine Aufgabe ist, Gnade über uns auszuschütten.“



\*H2H, März bis Oktober 2006